

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unser Tag. 1950-1950 1950

14 (17.1.1950)

frage und deutsche Politiker dürfen zur Beschäftigung des Volkes und dessen Ablenkung von wichtigeren Fragen als da sind: Ruhr- und Besatzungsstatut, Remilitarisierung und Einbeziehung Westdeutschlands in die Atlantikpaktfront weiter ihre Narrenposen treiben. Prinz Karneval ist eben nicht einer, der an einem Tag sein Pulver verschießt, sondern hält eine ganze Zeitspanne im Jahr die Menschen zum Narren. Also lesen wir zur Südweststaatsfrage aus Stuttgart datiert: „Eine Kommission von deutschen und alliierten Juristen soll ein Gutachten über die vom französischen Hohen Kommissar, François-Poncet, erhobenen Einwände gegen Artikel 118 des Grundgesetzes über den Südweststaat abgeben.“ Warum nicht auch gleich über die von McCloy autorisierte Äußerung von General Charles G. Ross?

Uns kam es beim Lesen dieser Nachricht so vor, als hätten Gläubige sich vermessen, nach Gottes Ratschluß zu forschen, denn wenn die Sachverständigen anfangen zu teilen an Abmachungen, Festlegungen und an den Worten der Hohen Kommissare: Wer bewahrt sie vor dem erschreckenden Fall, daß einer der Hohen Kommissare oder alle drei zusammen erneut ein Wort fallen lassen, das einen „neuen Tabestand“ schafft?

Wer nicht auf den Willen des Volkes baut, wer nach oben schauen muß, dem wird manch Überraschendes und Unverständliches begegnen. In der Südweststaatsfrage sehen wir's ein, daß das andere Mal Wir sehen nur nicht, daß für jene, die nach dem Ausland schielen müssen, die Frage existiert, in der das Volk seine Lebensfrage sieht: Das ganze Deutschland!

Woher diese Politiker das Recht nehmen, ein Narrenspiel „Südweststaatsfrage“ aufzuführen, wissen wir nicht. Mit der Bildung des deutschen Volkes geschieht es nicht, auch wenn im Separatstaat Westdeutschland der Humor noch nicht ganz ausgestorben sein sollte. Dem Prinzen Karneval und seinem Gefolge geziemt es allein, Narrenposen zu treiben.

Der rückfällige Konrad Adenauer

Nein, um einen politischen Rückfall des Bundeskanzlers handelt es sich nicht. Es handelt sich um Geld, um das Gehalt des Herrn Dr. Adenauer. Nicht etwa, daß er das höchste Gehalt in der Bundesverwaltung bezöge, nein, das blieb dem Bundespräsidenten vorbehalten, der alles in allem über 233 000 DM verfügt. Adenauer dagegen hat nur 144 000 DM zur Verfügung, und zwar 45 000 DM Gehalt, 24 000 DM Aufwandsentschädigung, 25 000 DM Dispositionsfonds und einen Verfügungsfonds von 50 000 DM. Diese Zahlen entnehmen wir der bürgerlichen Presse.

Aber eine der gutbürgerlichen Zeitungen ältester Zeit, und zwar die „Frankfurter Zeitung“, beweist uns, daß Adenauer schon immer gerne verdiente. Und so kommt es, daß er heute rückfällig ist. Am 3. Dezember 1930 befaßt sich die „Frankfurter Zeitung“ in einem Artikel mit dem damaligen Bezüger des Herrn Dr. Adenauer in seiner Eigenschaft als Oberbürgermeister der Stadt Köln. Gegen den Vorwurf einer anderen Zeitung, daß Adenauer ein Gehalt von 120 000 RM bezöge, hatte er sich zur Wehr gesetzt, weil es tatsächlich „nur“ 108 250 RM betrug. Davon waren 45 000 RM Wohnungsgeld und die Hälfte dieses Betrages sowie 10 000 Mark seiner Aufwandsentschädigung waren auch in die eventuelle Pension einzurechnen.

„Ob Herr Adenauer wirklich 45 000 Mark im Jahr für seine Wohnung aufwendet?“, fragte damals zweifelnd die „Frankfurter Zeitung“. Aber auch im Jahre 1948 war es die Wohnungsfrage des Dr. Adenauer, mit der er in der Öffentlichkeit auffiel. Obwohl er in Rönndorf am Rhein seit Jahren eine herrliche Villa mit zwölf Zimmern bewohnt, ließ die Kölner CDU-Stadterwaltung einen Prachtbau erstellen, um ihn kostenlos an Adenauer zu überlassen. Kölns Oberbaudirektor Kieselstein erklärte damals: „daß nach dem Kriege in keinem städtischen Hause der Stadt Köln mit einem solchen, finanziellen und Materialaufwand gebaut wurde, wie es hier geschehen ist.“

Man sieht also, daß Konrad Adenauers hervorragende Eigenschaft nicht gerade

Nach Acheson kam Schuman

Was verbirgt sich hinter dem geräuschvollen Schuman-Empfang in Westdeutschland?

Der Besuch des französischen Außenministers Schuman ist der letzte in der Reihe der Reisen westlicher Imperialisten-Vertreter nach Bonn. Die amerikanischen Generalstabsoffiziere Bradley, der amerikanische Kriegsminister Johnson und der amerikanische Außenminister Acheson haben ihm den Weg geebnet und ihm die Direktiven mitgegeben. Der amerikanische Imperialismus drängt auf die beschleunigte Eingliederung des westdeutschen Separatstaates in seine aggressiven militärischen Pläne, und die marshallierte Pariser Regierung hat diesen amerikanischen „Druck“ — gegen den Widerstand des ganzen französischen Volkes — auszuführen.

Die von Adenauer betriebene sogenannte „Verständigungspolitik“ gegenüber Frankreich ist nichts anderes, als die Ausführung dieses amerikanischen Befehls. Kurz vor der Deutschland-Reise Schumans fanden in Paris zwischen dem französischen Regierungschef Bidault und dem amerikanischen Botschafter Beratungen über die Bildung eines einheitlichen kriegsindustriellen Großkombinats statt, in das das Ruhrgebiet, Lothringen und Luxemburg einbezogen werden sollen. Das ist der Hintergrund der „Verständigungsverhandlungen“ zwischen Adenauer und Schuman.

Die Zustimmung der französischen Bourgeoisie zu den amerikanischen Plänen mit Westdeutschland hat sich der USA-Imperialismus durch die Abtretung des Saargebietes an Frankreich erkauft. Der Hinweis auf ihre Erfolge in der kalten Annexion der Saar soll der französischen Regierung das Einsinken auf eine Linie erleichtern, auf der die Aufstellung einer westdeutschen Armee und der Ausbau der westdeutschen Kriegsindustrie liegen. Diesen Plan hat der amerikanische Außenminister Byrnes bereits im September 1946 in seiner Stuttgarter Parole angekündigt, in der er das Anrecht Frankreichs auf das Saargebiet pro-

klamierter. Bald darauf, im Mai 1947, kam das entsprechende Geheimabkommen zwischen den Westmächten zustande. Die Pariser kommunistische „Humanité“ machte damals darauf aufmerksam, daß zwischen den USA und der französischen Regierung ein Schacher vor sich gehe, in dem der französische Imperialismus als Preis für seine Zustimmung zur bevorstehenden Bildung des westdeutschen Separatstaates und den amerikanischen Ruhrplänen das Saargebiet erhalten soll.

Die demokratischen Kräfte Deutschlands und die Sowjetregierung, die die nationalen Interessen des deutschen Volkes stets vorbehaltlos unterstützen, haben nie einen Zweifel darüber gelassen, daß sie diesem Schacher, der Abtretung des Saargebietes von Deutschland, niemals zustimmen werden. Marschall Sokolowski erklärte im Dezember 1947 die Abtretung des Saargebietes von Deutschland für eine unerlaubte eigenmächtige Handlung. Anlässlich der Saarwahlen im Oktober 1947, die mit Hilfe der Separatisten-Parteien, der Christlichen Volkspartei und der Sozialdemokratie diese Lostrennung bewerkstelligen sollten, erklärte der Block der antifaschistisch-demokratischen Parteien: „Das Saargebiet muß deutsch bleiben! Diesen Standpunkt vertritt im Saargebiet die Kommunistische Partei als einzige Wortführerin der nationalen deutschen Interessen, so daß selbst der „Abend“, das Organ der Adenauer-Partei in Berlin, Ende September 1947 während der Wahlkampagne an der Saar die Feststellung machen mußte: „Seltsames Bild: Die Kommunisten als einzige Wahrer des deutschen Gedankens.“

Niemals wird sich das deutsche Volk mit der Abtretung des deutschen Saargebietes abfinden. Das starke Industrierpotential dieses Gebietes mit seinen 30 Hochöfen, 32 Gießereien, 66 Kohlenförderern, die vor dem Krieg

23 Prozent der deutschen Kohlenförderung besorgten, muß im Interesse einer gesamtdeutschen Friedenswirtschaft entfallt werden und darf nicht zur Beute der amerikanisch-französischen Kriegsindustriellen werden.

Die Bonner Separatstaatspolitiker ließen den Verhandlungen mit Schuman einen falschen Theaterdonner vorausgehen. Heutzutage so, als ob er deutsche Interessen im Saargebiet vertreten wollte. Auf französische Anzapfungen wurden dann seine Worte vorsichtig „ausgelegt“. Man wolle bloß „den psychologischen Fehler vermeiden, jetzt schon eine Vorentscheidung in der Saarfrage zu treffen“. Die Berliner Presse Adenauers kündigt die Formel an, unter der die weitere kalte Annexion des Saargebietes an Frankreich sanktioniert wird. Schuman werde beruhigende und befriedigende Erklärungen zum Saarproblem in dem Sinne abgeben, daß „keinerlei entscheidende Änderungen in der Saarfrage vor Abschluß eines Friedensvertrages vorgenommen werden.“ Vom Standpunkt des französischen Imperialismus ist das auch nicht notwendig, weil das Saargebiet de facto von Frankreich annektiert ist und Adenauer anlässlich der Diskussion über den Beitritt des Bonner Separatstaates zum Europarat im November des vorigen Jahres seine Zustimmung zu dieser Abtretung gegeben hat.

Die Bonner Separatregierung hat ihre Zustimmung zur Abtretung des Saargebietes unter amerikanischer Kontrolle gegeben. Es ist von ihr in der Saarfrage nichts anderes zu erwarten. Wenn aber die Schumacher-SPD so tut, als ob sie gegen die Abtretung des Saargebietes wäre, so ist das demagogischer Dummenfang. Ihre Genossen sitzen in der separatistischen Saarregierung, und Schumacher ist ein Förderer der anglo-amerikanischen Pläne, deren Bestandteil die Abtretung der Saar von Deutschland ist.

bolivianische Regierung verhängte infolge des „Zustands der Unruhe“ über das ganze Land den Belagerungszustand.

Ein Faschist Polizeichef Modenas

Rom. (EB) Der Polizeipräsident von Modena, Musco, der für das Blutbad unter den Metallarbeitern direkt verantwortlich ist, war früher — laut Telepress — Angehöriger der von Mussolini geschaffenen Faschistischen Geheimpolizei. Auch während der Besetzung Roms durch die deutsche Armee blieb er im Amt. Innenminister Scelba ernannte ihn erst kürzlich zum Polizeichef von Modena, damit er den Arbeitern dieser Stadt die „Achtung vor dem Gesetz“ beibringe.

Randbemerkungen

Die „Vorsehung“ ist wieder am Werk. Die westlichen „Hüter der Demokratie“, die immer noch Gespenster hinter dem von ihnen erfundenen sogenannten „eisernen Vorhang“ sehen, stellen sich blind vor der Gefahr, die mitten unter ihnen immer stärker emporschleicht. Der Ruhm eines Hiedler im Norden läßt den neuen Führer-Anwärter von der Vaterländischen Union nicht schlafen und so wurde ihm bei einer Versammlung in München Gelegenheit geboten, zu erklären, daß „nichts seine Liebe zu Deutschland stören könne“. Das deutsche Volk ist schon einmal von einem Führer so geliebt worden, daß es daran fast zugrunde ging und wenn der Versammlungsleiter Feltenhansel als „den jungen Führer, den ein süßes Schicksal dem deutschen Volk gegeben habe“, vorzustellen wagte, so scheint es allerhöchste Zeit zu sein, daß man dieser „Vorsehung“ rasch das Handwerk legt, ehe sie sich nach berechtigtem Muster abermals mit den Geschicken des deutschen Volkes beschäftigt.

Entnazifizierungs-Kuhhandel mit Schacht. Es hat nicht erst des Korruptionsskandals bei der Zentralprüfkammer in Ludwigsburg bedurft, um die Entnazifizierung als einen pseudodemokratisch-kapitalistischen Schwindel „made in USA“ zu entlarven. Die in den letzten Jahren ergangenen überaus milden Sprüche gegen prominente Naziverbrecher haben längst erwiesen, wie bei der Anwendung dieses sogenannten „Säuberungsgesetzes“ mit zweierlei Maß gemessen wird. Der tollste Fall ist aber der des Finanziers und ersten Wortschatzführers des Dritten Reiches, des ehemaligen Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht. Dieser Hauptverbrecher der „Nürnberg-Auslese“, der an Stelle des Preisruchers neben Papen an erster Stelle Schlimmeres verdient hätte, dieser Mann hat die Frechheit besessen, beim Stuttgarter Landgericht eine Schadensersatzklage von mehreren 100 000,— DM gegen den badisch-württembergischen Staat anhängig zu machen! Und das Staatsministerium hat Schacht zugesichert, daß keine weiteren Verhandlungen mehr gegen ihn stattfinden würden, wenn er seine Schadensersatzklage zurückzöge. Dieser Entnazifizierungs-Kuhhandel wurde tatsächlich abgeschlossen, wie jetzt nachträglich bekannt wird. Kann man sich vorstellen, daß so etwas in der Deutschen Demokratischen Republik möglich wäre? Nein, denn dort gilt für jeden das gleiche Recht, wie in jeder wahren Demokratie. Argus

Französische Eindrücke von der Ruhr-Kundgebung

Pierre Villon berichtet der „Humanité“ über die großen internationalen Friedenskundgebungen

Das Zentralorgan der Kommunistischen Partei Frankreichs, „L'Humanité“, veröffentlichte ein Interview mit Pierre Villon, dem Vertreter der Kommunistischen Partei Frankreichs, der auf den großen internationalen Friedenskundgebungen der KPD im Ruhrgebiet gesprochen hat. Da es für uns deutsche Werktätige von großer Bedeutung ist, welche Eindrücke der Vertreter der großen und für Deutschland beispielhaften französischen Arbeiterklasse von den deutschen Arbeitern im Ruhrgebiet mit nach Hause genommen hat, bringen wir aus dem Interview die folgenden Auszüge:

„Das, was mich am meisten beeindruckt hat“, erklärte Pierre Villon der „Humanité“, „ist die imposante Teilnahme der Jugend unter 20 Jahren an diesen Kundgebungen, und die unbeschreibliche Begeisterung der Massen, die, ohne wegzugehen, mehr als drei Stunden stehend, und sogar wie in Dortmund, unter freiem Himmel in der Kälte der beginnenden Dämmerung, den Rednern zuhörten.“

die Bescheidenheit ist. Angesichts der Not unseres Volkes hat die Bekanntgabe der Gehälter und Aufwandsentschädigung beim Bund eine berechtigte Empörung in Westdeutschland ausgelöst. Damit ist freilich nichts geändert. Man stellt nur fest, daß Konrad Adenauer, obwohl er sich in Worten so sozial gebärdet, zwei prächtige Wohnungen nötig hat und schon immer zu den Großverdienern in Deutschland gehörte. Es ist dies lediglich eine weitere Erklärung dafür, daß die Bundesregierung eine Politik zu Nutzen der Großverdiener treibt.

Ein Ergebnis der Politik der CDU und der Regierung Adenauer sind die 1 1/2 Millionen Arbeiter und Angestellten, die im Bundesgebiet ihren Arbeitsplatz verloren haben. Sie bekommen, wenn sie Familienväter sind, durchschnittlich 20 DM wöchentlich. Das heißt: zwei Würdenträger des westdeutschen Separatstaates verfügen über eine Summe, von der 18 850 Opfer ihrer Politik leben müssen.

Auf die Frage, welches die Hauptthemen der Kundgebung waren, sagte Pierre Villon: „Die Versammlungen wurden von der Kommunistischen Partei Deutschlands anlässlich des ersten Jahrestages des Ruhrstatus organisiert, um gegen die Remilitarisierung Westdeutschlands zu protestieren. Es ist bezeichnend, daß alles, was den Willen zur Verteidigung des Friedens bekundete, mit großem Beifall unterstützt wurde. In Essen brachte eines der „Transparente“, die die Tribüne schmückten, zum Ausdruck, daß die Krupp-Arbeiter niemals die Verwendung der Ruhr in ein Kriegsarsenal zulassen werden. Als Max Reimann die Bestrebungen Adenauers, eine deutsche Armee wieder aufzustellen, schilderte, wurde der Name des falschen „Kanzlers“ lange ausgepöfft.“

„Welche Aufnahme hast du dort gefunden?“

Pierre Villon: „Eine ganz hervorragende, genau wie auch meine belgischen, holländischen und schwedischen Genossen sowie der Genosse Matern, Mitglied des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.“

„Die Kundgebungen an der Ruhr haben auf deutschem Boden die alte Tradition eines Internationalismus wiederaufleben lassen, wie er gekennzeichnet ist durch die Reden unserer Genossen Cachin, Péri, Sémard, Monmousseau 1923 an der Ruhr, durch die Thälmanns 1932 im Salle Bouliou, durch die von Maurice Thorez wenige Wochen vor der Machtübernahme Hitlers in Berlin. Ohne Zweifel werden sie einen großen Widerhall finden in der Arbeiterklasse, bei allen Demokraten, bei allen Menschen des Friedens, die in Deutschland leben.“

Hauptthema der Prager Blätter

Abkommen CSR — Deutsche Demokratische Republik

Prag. (EB) Als wichtigstes handelspolitisches Ereignis der letzten Zeit ist die kitzliche Unterzeichnung des Handelsabkommens zwischen der Tschechoslowakei und der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin in großer

Aufmachung an der Spitze sämtlicher tschechoslowakischer Blätter veröffentlicht.

Das Abkommen sieht bekanntlich eine 50-prozentige Steigerung des Warenaustausches gegenüber dem des Jahres 1949 vor. Die Erklärung, die der Minister für innerdeutschen Handel, Außenhandel und Materialversorgung, Handke, bei der Unterzeichnung abgab, wird von der Presse besonders hervorgehoben.

Katholische Gewerkschafter fordern Mitbestimmungsrecht

Köln. (dpa) Die katholischen Gewerkschafter beforderten das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer im Betrieb. In einer Konferenz, die unter dem Vorsitz des stellvertretenden DGB-Vorsitzenden Mathias Fecher in Köln stattfand, wurde die Ansicht vertreten, daß die Zeit reif sei, die Forderung nach Mitbestimmung der Arbeitnehmer zu verwirklichen.

Unruhen in Bolivien

La Paz. (AP) Die revolutionäre Bewegung beabsichtigt in verschiedenen Städten Revolutionen gegen die Regierung durchzuführen. Die

„Zuversichtlich vorwärts zum Kommunismus“

Moskau. (E. B.) Sämtliche Moskauer Zeitungen beschäftigten sich in der letzten Woche in ausführlichen Kommentaren mit dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Durchführung der Wahlen zum Obersten Sowjet am 12. März. Die „Prawda“ betont, daß die bevorstehenden Wahlen auf Grund der demokratischsten Verfassung der Welt vor sich gehen werden und stellt fest:

„Die Sowjetunion ist das Land des siegreichen Sozialismus. Unter Führung der Partei Lenins-Stalins hat das Sowjetvolk die sozialistische Gesellschaft aufgebaut und schreitet jetzt zuversichtlich vorwärts zum Kommunismus. Die sowjetische Gesellschafts- und Staatsordnung, die sich in unserem Lande festgesetzt hat, hat ihre großen Vorzüge und ihre Überlegenheit über die kapitalistische Ordnung bewiesen. Durch den Aufbau des So-

zialismus in unserem Lande haben sich neue Triebkräfte entfaltet, wie die moralisch-politische Einheit der Sowjetgesellschaft, die Freundschaft der Völker der UdSSR und der Sowjetpatriotismus.

Die Vorbereitung und Durchführung der Wahlen in den Obersten Sowjet“, schreibt die „Prawda“ weiter, „wird in der Atmosphäre eines noch mehr begeisterten Vertrauens der Volksmassen zur Partei der Bolschewiki, der führenden und lenkenden Kraft des Sowjetvolkes, vor sich gehen. Die Partei Lenins-Stalins gewährleistet auf Grund der erfolgreichen Wiederherstellung und Entwicklung der Volkswirtschaft in unserem Lande in der Nachkriegszeit den weiteren Aufstieg des materiellen und kulturellen Lebensniveaus der Arbeiter, Bauern und Intellektuellen und führt das Sowjetvolk sicher dem großen Ziel entgegen, der Errichtung der kommunistischen Gesellschaft.“

Steuerermäßigung und Steuerrückzahlung

Neben dem notwendigen Kampf um Lohnerhöhungen und Mitbestimmungsrecht, dem Kampf gegen die Anschläge der Millionärsregierung, gegen Ruhr- und Besatzungsstatut, sollten die Werktätigen aber auch keine Gelegenheit versäumen, die dürftigen Möglichkeiten auszunutzen, die durch die jetzt bestehende Steuergesetzgebung geboten sind. Viele Arbeiter und Angestellte haben bisher aus Unkenntnis keinen Gebrauch von der Möglichkeit zur Einsparung von Lohnsteuer einen höheren Barlohn zu erreichen, gemacht. Um unsere Leser in die Lage zu versetzen, im kommenden Steuerjahr alle Steuereinsparungen zu erreichen, die möglich sind, geben wir über die in Frage kommenden Bestimmungen einen kurzen Überblick.

Bei der Lohnsteuer ist die

Kinderermäßigung

in der Lohnsteuertabelle berücksichtigt und steht dem Arbeitnehmer kraft Gesetzes zu, wenn die Kinder zu Beginn des Kalenderjahres das Alter von 18 Jahren noch nicht vollendet haben und für Kinder im Alter von 18—25 Jahren, wenn der Unterhaltspflichtige das Kind auf seine Kosten unterhält und für einen Beruf ausbilden läßt. Kinder sind: eheliche Kinder, eheliche Stiefkinder für ehelich erklärte Kinder, Adoptivkinder, uneheliche Kinder im Verhältnis zur leiblichen Mutter. Enkelkinder, wenn diese im Haushalt der Großeltern aufgenommen sind oder diese die Kosten des Unterhalts und die Erziehung übernommen haben. Im Verhältnis zum Vater werden uneheliche Kinder nicht als Kinder anerkannt. Sind die Voraussetzungen gegeben, so können sie Pflegekinder des Vaters sein. Auch

können außergewöhnliche Belastungen vorliegen.

Aufwendungen des Arbeitnehmers zur Sicherung und Erhaltung des Arbeitslohnes sind

Werbungskosten,

die den steuerpflichtigen Arbeitslohn vermindern. Hierzu gehören alle Aufwendungen, die die Ausübung der Arbeit mit sich bringen. Sie dürfen jedoch nicht durch die allgemeine Lebensführung bedingt sein. So sind Werbungskosten unter anderem:

1. Aufwendung für Werkzeuge
2. Berufskleidung
3. Fachbücher und Fachzeitschriften
4. Ausgaben für die Neubeschaffung einer durch die Kriegs- oder Nachkriegsereignisse verloren gegangene Fachbücherei
5. Abnutzungsbeiträge eines Wirtschaftsguts, das der Verwendung oder Nutzung zur Erzielung von Arbeitslohn dient: wie Kraftwagen, Motorrad, Fahrrad und ähnliches.
6. Kosten der Berufsausbildung
7. Beruflich veranlaßte Umzugskosten
8. Beiträge an eine Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung und an die Gewerkschaft
9. Erforderliche Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte
10. Mehrkosten für die doppelte Haushaltsführung. Diese sind gegeben:
 - a) wenn dem Arbeitnehmer eine Arbeitsstätte zugeteilt wird, von der aus er nicht täglich zu seiner Familie zurückkehren kann.
 - b) Wenn die Arbeitsstätte an einen anderen Ort verlegt wird, der Arbeitnehmer aber seine Wohnung behält.
 - c) Am Wohnort findet der Arbeitnehmer keine geeignete Beschäftigung und ist genötigt, auswärts zu arbeiten.

d) Wenn die Familie während des Krieges evakuiert wurde und am Beschäftigungsort des Arbeitnehmers keine Wohnung zu finden oder die Zuzugsgenehmigung nicht zu erhalten ist.

In all diesen Fällen können berücksichtigt werden die Fahrtkosten, Familienheimfahrten zum Wochenende, die Zimmermiete und die Mehrkosten durch Gaststättenverpflegung.

Weiterhin vermindert grundsätzlich den steuerpflichtigen Arbeitslohn

Sonderausgaben

Als solche kommen nur in Betracht:

1. Schuldzinsen, zum Beispiel aus Darlehen
2. Beiträge zu Versicherungen und anerkannten Bausparkassen, falls der Arbeitnehmer sich verpflichtet hat, monatlich einen bestimmten Betrag zu zahlen.
3. Bezahlte Vermögenssteuer und Kirchensteuer.
4. Auf besonderen Verpflichtungsgründen beruhende Renten und dauernde Lasten.

Hier handelt es sich um Renten, die aus sittlichen Beweggründen an Angehörige oder andere Personen bezahlt werden, soweit eine vertragliche Verpflichtung dazu besteht. Ferner gelten als Sonderausgaben auch feste Sparraten auf Grund von Sparverträgen mit einem Kreditinstitut. Hierbei muß der Arbeitgeber sich aber verpflichten, bei einer Sparrkase mindestens drei Jahre lang wöchentlich, monatlich oder vierteljährlich laufend feste Sparbeiträge einzuzahlen. Die dann gezahlten Beträge werden als Sonderausgaben behandelt. Weiterhin können Siedlerzahlungen im Rahmen von ihnen selbst zu erbringenden Leistungen abgesetzt werden. Voraussetzung ist jedoch, daß diese Zahlungen auf Grund von Verträgen mit anerkannten gemeinnützigen Siedlungs-

Wohnungsunternehmen erfolgen. Gleichfalls besteht die Möglichkeit, durch Abschluß eines allgemeinen Sparvertrages für einmalige Sonderzahlungen wie Gratifikation, Tantiemen usw. die Steuer voll oder zu einem wesentlichen Teil zu sparen. Bei bestimmten Berufsgruppen übersteigen erfahrungsgemäß die Werbungskosten den allgemeinen Pauschbetrag von insgesamt 52,— DM monatlich. Darum sind Pauschbeträge für erhöhte Werbungskosten und Sonderausgaben festgesetzt worden für:

1. Artisten
2. Bühnengehörige und Filmschaffende
3. Berufsmusiker
4. Hochschullehrer
5. Binnenschiefer
6. Heimarbeiter
7. Versehrte Arbeitnehmer

Diesen Berufsgruppen bleibt es dennoch unbenommen, höhere Aufwendungen geltend zu machen.

Für den Fall, daß außergewöhnliche Belastungen auftreten, ist die Lohnsteuer gleichfalls zu ermäßigen. Eine solche muß den Lohnsteuerpflichtigen zwangsläufig belasten und seine steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigen. Sie ist in der Regel gegeben bei

Krankheit, Unfall, Sterbefall, Unwitterschäden und Unterhaltsgewährung an mittellose Angehörige

Auch Unterhaltsgewährungen an verheiratete Kinder können außergewöhnliche Belastungen darstellen, wenn diese in Not geraten sind oder sich selbst nicht unterhalten können. Dies gilt bei Arbeitslosen, Kriegsbeschädigten oder Kindern, die Arbeitsbeschränkungen unterliegen. Gleichfalls können die Kosten, die Flüchtlingen durch den Transport ihrer Möbel und ihres Haushalts entstehen, berücksichtigt werden. Gleichfalls können als außergewöhnliche

Belastung die Unterhaltsrente an die geschiedene Ehefrau oder die Tilgung von Darlehen in Betracht kommen. Aufwendungen infolge Berufswechsels, wenn er zwangsläufig ist; Aufwendung für eine besondere teure Wohnung wegen Wohnraummangels, Aufwendungen infolge der Ausweisung auf Wohnung durch Maßnahmen deutscher oder Besatzungsbehörden; Belastungen infolge Schadensersatzpflicht oder Prozeßkosten können ebenfalls unter Umständen als außergewöhnliche Belastung berücksichtigt werden.

Eine Steuerermäßigung wegen außergewöhnlicher Belastung kommt jedoch nur in Betracht, soweit diese Aufwendungen dem Arbeitnehmer unter Berücksichtigung seines Einkommens und seines Familienstandes nicht zugemutet werden können.

Um dem Arbeitnehmer noch 1950 die Möglichkeit zu geben, im Kalenderjahr 1949 entstandene und bisher durch Eintragung auf der Lohnsteuerkarte noch nicht berücksichtigte Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastung, nachträglich geltend zu machen, ist beabsichtigt, für das Kalenderjahr 1949 einen erweiterten Lohnsteuerjahresausgleich durchzuführen. Die Bestimmungen darüber werden aber erst Anfang 1950 herauskommen.

Anträge sofort stellen.

Werbungskosten und Sonderausgaben werden durch einen Pauschbetrag von 52 DM monatlich abgegolten, der in der Lohnsteuertabelle bereits berücksichtigt ist. Hat der Arbeitnehmer an Hand der hier aufgezählten Beispiele festgestellt, daß seine Werbungskosten und Sonderausgaben monatlich 52 DM übersteigen, so kann er beim Finanzamt Antrag stellen, den Mehrbetrag als steuerfrei auf seiner Lohnsteuerkarte eintragen zu lassen. Solange diese Eintragung nicht erfolgt ist, kann der Mehrbetrag nicht berücksichtigt werden. Es ist zu empfehlen, diese Angaben möglichst bald zu stellen.

20000 Schweizer Franken Stundenlohn

Kanonenproduktion im neutralen Lande — Ein Weg zum Multimillionär

Von unserem in die Schweiz entsandten Redaktionsmitglied Peter Blank

Die Maschinenfabrik Oerlikon in dem gleichnamigen Vorort von Zürich ist ein moderner Fabrikkomplex, der sich äußerlich wenig von ähnlichen großen Werken unterscheidet. Wie in vielen anderen Fabriken hämmern, bohren, fräsen und feilen Tausende Arbeiter vom frühen Morgen bis zum Abend und manche lange Nacht hindurch. Sie arbeiten für den Industriellen Bührlie, Maschinen- und Waffenfabrikant seines Zeichens.

Arbeitsmangel gibt es in Oerlikon nicht, aber die vielen tausend Arbeiter gehören trotzdem nicht zu den glücklichsten Menschen in der Schweiz. Denn sie zählen zu den 53,41 Prozent derjenigen Schweizer, die nach einer amtlichen Statistik der eidgenössischen Wehrverwaltung ein zu kleines Einkommen haben. 608 600 Schweizer Franken wird in den Schweizer Zeitungen ebenso eifrig betrieblen wie bei uns in Westdeutschland. Als ich aber anlässlich meiner Schweizer Reise vernahm, daß 198 Finanzleute der Großbanken nicht weniger als 1442 Verwaltungsratsitze inne haben und in dieser Eigenschaft ein Kapital von rund vier Milliarden Schweizer Franken kontrollieren, wunderte mich dies gar nicht mehr.

Wenn man glaubt, daß das Schweizer Volk ein reiches und glückliches Volk sei, weil es saubere Städte, moderne Eisenbahnen und viele neue und helle Schulen besitzt, so ist das ein Trugschluß, denn 53 Prozent des gesamten versteuerten Vermögens sind das Eigentum von nur zwei Prozent aller Steuerpflichtigen. Ihnen gehört der Reichtum.

Alle anderen müssen rechnen
Der größte Teil der Schweizer Bürger hat einen recht schweren Existenzkampf zu bestehen. Er gehört dem einen Prozent der Schweizer Großverdiener an, die über 100 000 Franken im Jahre beziehen. Von diesen 1113 Ausgewählten deklarieren ihrer 37 das Einkommen höher als 500 000 Franken im Jahre. Drei Dutzend Spezialschweizer „verdienen“ zusammen 75,2 Millionen Franken. Ihr Durchschnitts-Jahreseinkommen reichte aber nicht an den Rekordhalter heran und betrug „nur zwei Millionen“, dieweil sich der Durchschnitt für die ganze „Schwergewichtsklasse“ auf 231 000 Franken stellt.

Unter dem Existenzminimum
Um diese Menschen kennenzulernen, müßte der Tourist entweder die Arbeiterquartiere aufsuchen oder aber sehr früh aufstehen, um sie in einem Fabrikort oder einem der riesigen Bürohäuser verschwinden zu sehen. Aber für die meisten Besucher der Schweiz, die zahlungskraftigen Europäer oder die Neureichen aus Übersee, ist es uninteressant, sich mit diesen gewöhnlichen Schweizer Menschen zu befassen, die so unächtlich sind, nur 2000 bis 5000 Franken Verdienst im Jahre ihr eigen nennen zu können. Denn solche Menschen finden sie zur Genüge in ihrer eigenen Heimat. Was bedeutet es schon für sie, daß mehr als ein Drittel dieser Kategorie mit weniger als 3000 Franken jährlich auskommen muß, während das Existenzminimum nach amtlicher Feststellung 3340 Franken beträgt.

Waffen an den Meistbietenden
Der Großindustrielle von Oerlikon ist der Schweizer Titelhalter für den Einzelrekorde im Geldverdiene. Seine Höchstleistung liegt bei 53 Millionen Schweizer Franken im Jahre, das entspricht einem Stundenlohn von über 20 000 Franken. Aufgestellt hat er diesen Rekord im Jahre 1945 — und wodurch? Ich sagte schon, seine Maschinenfabrik sieht nur äußerlich wie alle anderen aus. Im Innern aber werden neben Motoren und Werkzeugmaschinen hauptsächlich Dinge hergestellt, die noch etwas mehr Geld einbringen. Maschinengewehre und Panzer-Abwehrkanonen. Außerdem hat Bührlie sich auf Flugabwehr spezialisiert.

Im Jahre 1945, seinem Rekordjahr, lieferte er den größten Teil dieser Produktion an Hitler und seine Nazialarme. — Wie sich das mit der Neutralität verhält? — Bührlie sagt von sich, er sei ein großer Schweizer Patriot und sehr neutral. Dies stellt er unter Beweis, indem er jetzt seine Kanonen für England baut, die mit geheimen Anleitungsvorschriften als das Königreich geliefert werden. Bei den Deutschen ist ja nichts mehr zu verdienen. Aber nicht erst im Jahre 1945 verdiente Bührlie an den Nazis. Nach amtlichen Angaben versteuerte er im Jahre 1938 in Zürich ein Vermögen von 1,5 Millionen Franken und

steht. Ein Buchdrucker zum Beispiel, also ein spezialisierter Arbeiter, muß sehr sparsam sein, um mit seinem Lohn seine vierköpfige Familie unterhalten zu können. Für gewöhnlich geht ein Drittel des Lohnes allein für die Miete drauf. In den Arbeiterfamilien und Familien der kleinen Beamten und Angestellten ist es ein Problem, mit den 4—6000 Franken im Monat auszukommen.

Die Schweiz ist ein sehr konservatives Land und ich hatte den Eindruck, daß auch die Schweizer Gewerkschaften hiervon angesteckt sind. Sie denken gar nicht daran, wesentliches an diesen Zuständen zu ändern. Eine Herbeiführung der Aenderung der Gesellschaftsordnung wünschen sie sich selber, indem sie sich aufspalten und zersplittern. So gibt es neben den Industrieverbänden, z. B. Druck und Graphik, in der Schweiz noch besondere Organisationen für die Handwerker, Maschinensetzer, Korrektoren, Techniker, Hilfspersonal usw. Die Wahrung des Lohngeheimnisses ist in der Schweiz noch Gesetz. Diese reformistischen Zustände erschweren selbstverständlich den Schweizern den Kampf um das Brot.

„Und was bekam der Soldaten Weib?“ So hebt das wohl bedeutendste Krüggedicht des namhaften Bert Brecht an. In diesem Gedicht schildert Brecht, wie des Soldaten Weib aus den verschiedenen europäischen Ländern Geschenke ihres Mannes erhält. Aus Frankreich das Kleid, aus Belgien die Spitzen, die Schuhe aus Prag. Bis dahin war alles gut. Der Hut stand ihr gut und die anderen Sachen gefielen auch. Aber das dicke Ende kam und die Konsequenz war, daß sie schließlich auch den Witwenschleier erhielt.

Von ungefähr erinnerte ich mich an dieses Gedicht als ich über die prächtige „Königsallee“ in Düsseldorf schritt. Dort gab es Nylon-Strümpfe aus Amerika, Hüte aus Italien, Schuhe aus Holland, Wollstoffe aus der Schweiz. Neulich hat es sogar ein Globetrotter aus England fertig gebracht, nach Hause zu schreiben, daß Westdeutschland eine Oase des Wohlstandes sei und daß man diese „verdammten Deutschen“ nur bewundern könnte.

Was ist denn das so bewundernswürdig? Wir nehmen die „Textilmittelungen“ vom 3. Jan. 1950 zur Hand und erfahren, daß sich die Verschuldung Westdeutschlands, die Dollar-Unterbilanz täglich um 2 Millionen Dollar vergrößert. Wir erfahren gleichzeitig, daß sich dieses Defizit in Kürze noch mehr vergrößern wird, wenn die auf Amerikas Geheiß durchgeführte Liberalisierung noch weiter durchgeführt worden ist. Bereits bis jetzt sind nach der gleichen Zeitung 250 Millionen Dollar für derartige Einfuhren aufgewandt worden. „Die übermäßige Ausnutzung der gegebenen Freiheiten für den Import von nicht lebenswichtigen und dazu überreichten Waren hat vielmehr ernste Bedenken auch gegen dieses neue



Das ist die schönste und reichste Straße von Zürich, Fassade und Schmuckstück für alle Touristen. Doch in der Schweiz ist auch nicht alles Gold, was glänzt, wie unser Korrespondent feststellen konnte

Heute Spitzen, morgen Witwenschleier

Westdeutsche Schaufenster als Spiegel einer faulen Wirtschaft

Verfahren hervorgerufen“, erklärte die Handelskammer Bremen in ihrem Jahresbericht.

Die Ausfuhr Westdeutschlands sind seit der Abwertung stark zurückgegangen. Die Einfuhren aber sind allein im Monat Oktober gegenüber dem Monat September um 41 Prozent gestiegen. Die Importe aus Holland haben in knapp 2 1/2 Monaten etwa das Sechsfache der gesamten Einfuhren aus Holland im 3. Quartal betragen. Auf allen Gebieten herrscht der gleiche Zustand, den die „Textilmittelungen“ über ihr Sondergebiet berichten. Deutsche Spekulanten, die mit ausländischen Kapitalisten in Verbindung stehen, beteiligen sich erfolgreich am sogenannten Woll-Toto und ruinieren auf diese Weise den normalen Handel, ruinieren vor allem aber auch die deutsche Fertigungsindustrie. Während die Arbeitslosigkeit gerade in dem letzten Monat im bedrohlichen Ausmaße wächst, werden immer weiter überflüssige Artikel und Güter aller Art aus dem Ausland eingeführt. Die USA wollen es so. Diese wirtschaftliche Überfremdung ist aber nur die eine Seite der Medaille. Die noch gefährlicheren Folgen liegen darin, daß durch dieses Auslieferungsgeschäft an das ausländische Kapital ein Zustand der politischen Abhängigkeit erreicht wird, der uns zu einem willenlosen Werkzeug des kriegsvorbereitenden Imperialismus macht.

Wie gesagt: Einmal folgte den ausländischen Spitzen, Kleidern und Pelzen der Witwenschleier. Sollen wir erneut die uns vom Ausland zur Verfügung gestellten Kinkerlitzchen mit dem Blute unserer deutschen Menschen bezahlen? Nein und nochmals nein!

Bundschuh auf den Philippinen

„Hukbalahaps“ — eine Bauernbewegung im Fernen Osten

Was willst du, Michel?
Da sprach der Onkel Sam, da sprach der Onkel Tom:
Willst du noch mehr bluten? Bitte, Michel, komm!

Erst läuft die Linie an der Elbe,
Dann läuft sie am Rhein —
Morgen wird sie irgendwo —
im Atlantik sein!

Da sprach der Onkel Sam, da sprach der Onkel Tom:
Willst du noch mehr Trümmer? Bitte, Michel, komm!

Die anderen Völker wollen nicht,
Die anderen sagen nein,
Du sollst nochmal der Dumme
Bis fünf nach zwölf sein!

Da sprach der Onkel Sam, da sprach der Onkel Tom:
Willst du noch mehr Hunger? Bitte, Michel, komm!

Die anderen Völker sagen,
Sie jagen uns weit weg
Und nur der deutsche Michel
Der liegt für uns im Dreck!

Die anderen Völker warten, daß Michel Antwort gibt,
Kein Onkel aus Amerika,
Den Michel mehr betrügt.
Die anderen Völker sagen: Michel, hör mal, komm!

Was willst du? Friedlich leben —
Oder Krieg für Sam und Tom?
Horst Meyer

„Bundschuh“ lautete die Losung der entrechteten Bauern des großen deutschen Bauernkrieges von 1525. An diesen gigantischen Kampf oder an den Aufstand der von Großgrundbesitzern ausgepreßten mexikanischen Landarbeiter eines Emiliano Zapata in den Jahren 1911 bis 1919 wird man erinnert, wenn man Augenzeugenberichte über die heutige Situation auf den Philippinen liest. Die dortige Bauernbewegung der „Hukbalahaps“ wird von der amerikahörigen philippinischen Regierung zwar auf die einfache Formel des „Kommunismus“ gebracht — daß es sich dabei aber um keine kommunistische, sondern um eine Angehörige aller Parteien und vor allem Parteilose umfassende Organisation handelt, muß jetzt der „New York Herald Tribune“ zugeben.

„Die Hukbalahaps wurden vor dem Kriege als eine liberal radikale Opposition gegen die Großgrundbesitzer gegründet“ — schreibt die Berichterstatterin des Blattes. „Während des aktiven Kampfes gegen Japan. Nach der Vertreibung der Japaner weigerten sie sich, ihre Waffen niederzulegen, ehe nicht ihre Forderungen auf Bodenreform, Arbeitsschutzgesetz und Bestrafung der Kollaborateure erfüllt würden. Ihre Forderungen entsetzten einen stürmischen Widerstand der reichen Großgrundbesitzer — und die Hukbalahaps wurden für ungesetzlich erklärt.“

Es sollte sich jedoch zeigen, daß weder Verbote noch der Einsatz von philippinischen Polizeitruppen die tief in der ländlichen Bevölkerung wurzelnde Organisation vernichten konnten. Im Gegenteil: Die Hukbalahaps, ursprünglich auf die acht Reisprovinzen der Insel Luzon beschränkt, gewannen gerade nach ihrer Verfeinerung zahllose neue Anhänger in den südlichen Luzonprovinzen Laguna und Batangas, ihre Bewegung griff über nach Bicol und den Visaya-Inseln und zählt heute über 25 000 aktive Kämpfer. In dem wildzerklüfteten Gebirgsland der philippinischen Eilande befinden sich ihre Stützpunkte, von denen sie in kleinen Gruppen immer wieder ins Land vorstoßen.

Die Führer der Bauernbewegung sind bis auf einen, Luis Taruc, unbekannt. Und dieser Luis Taruc, noch im Jahre 1947 zum Parlamentsabgeordneten gewählt, wurde bereits kurz nach seiner Wahl verfassungswidrig aus dem Parlament ausgeschlossen und mußte vor den Schergen des Präsidenten Quirino ebenfalls in die Berge fliehen. Der Kampf der philippinischen Bauern hat zu zahlreichen Solidaritätsaktionen der im Congress of Labor Organizations (CLO) im philippinischen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Industriearbeiter geführt.

USA-Kapital in Britisch-Afrika
Washington. Das USA-Kapital hat es verstanden, mit Hilfe des Marshallplanes in Britisch Zentral-Afrika einzudringen. Dies geht aus einer Mitteilung des USA-Handelsministeriums hervor. Die USA-Investitionen wurden aufgewandt für die Suche nach Erdöl und Kobalt (einem strategisch wichtigen Metall) in Nord-Rhodesien. Auch wurden „wissenschaftliche Gruppen in die britischen Kolonien entsandt. Das amtliche Blatt stellt fest, daß eine „bessere Kenntnis der wirtschaftlichen Möglichkeiten“ in Rhodesien und Nyassaland sehr zu einer Steigerung des „Interesses“ für diese Gebiete amerikanischer Kapitalgesellschaften beitragen würde.

Kämpfe in Indochina
Saigon, 3. Jan. Die Kämpfe in Indochina dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Zwei etwa 100 Kilometer von Saigon entfernte, stark besetzte Stützpunkte der französischen Kolonialtruppen werden seit geraumer Zeit von Verbänden der vietnamesischen Freiheitskämpfer belagert. Die französischen Kolonialtruppen erlitten Verluste in Höhe von 450 Mann. Trotz Verstärkung durch Fallschirmjäger gelang es ihnen bisher nicht, aus den belagerten Stellungen auszubrechen.

Gefahr in Belgrad

Zwei kommunistische Funktionäre sollen von Tito ermordet werden

Aus Sofia kommt eine alarmierende Nachricht. Das Organ der Kommunistischen Partei Bulgariens „Rabotnickskoye Delo“ meldet, daß in Belgrad demnächst der Prozeß gegen die beiden eingekerkerten Führer der Kommunistischen Partei Jugoslawiens, welche dem proletarischen Internationalismus treu geblieben sind, Generalleutnant Streten Jouvovitch (Finanz- und Transportminister bis zum Monat April 1947) und André Hebrang (ehemaliger Industrie-Minister) beginnen wird. Beide sind von Tito-Regime des „Hochverrates“ angeklagt.

Jouvovitch und Hebrang, welche im Frühjahr 1947 von der Geheimpolizei Titos verhaftet wurden, weil sie sich gegen dessen antisowjetische und antidemokratische Politik er-

hoben hatten, waren beide Mitglieder des Politbüros der Kommunistischen Partei Jugoslawiens. Tag und Nacht unter ständiger Bewachung, durften Jouvovitch und Hebrang seit dem Monat April 1947 niemanden mehr sehen. Nicht einmal mit einem Verteidiger durften sie Führung nehmen. Die bulgarische Zeitung, welche die Nachricht von der demnächstigen Eröffnung des Prozesses veröffentlichte, erklärt, daß die faschistische Tito-Clique die Ermordung der treuen Söhne des jugoslawischen Volkes, Jouvovitch und Hebrang, vorbereitet.

Jouvovitch und Hebrang, welche berühmte Helden des jugoslawischen Widerstandes waren, haben im Kampf des jugoslawischen Volkes gegen die Nazi-Eindringlinge eine wichtige Rolle gespielt. Jouvovitch, welcher ein führendes Mitglied der Parteilitung war, organisierte die ersten Partisanenabteilungen in Serbien und den Aufstand gegen die Nazis. Er war der He'd, der in dem Augenblick, als die Rote Armee Belgrad befreite, an der Spitze der jugoslawischen Truppen in die Hauptstadt einrückte. Hebrang, der ebenfalls eine große Rolle im Befreiungskampf gespielt hat, hat nach der Befreiung den Fünfjahresplan organisiert, dank welchem Jugoslawien — wäre Tito nicht gewesen — seine Wirtschaft umgewandelt hätte. Im Laufe des ersten Monats des Jahres 1947, als Tito und seine Agenten ihre Politik der Beschützung der Großbauern, des Hungerregimes für die Arbeiter und der Feindschaft gegen die Sowjetunion einleiteten, erhoben diese beiden Kommunisten ihre Stimme. Nach einer Sitzung des Zentralkomitees der PK Jugoslawiens, in deren Verlauf sie die Mitglieder aufgefordert hatten, die Treue zur Sowjetunion zu bewahren, wurden beide verhaftet und ins Gefängnis geworfen.

Heute will Tito gegen diese beiden wahren Kommunisten einen „Hochverratsprozeß“ montieren.

Nachdem er unzählige kommunistische Militanten hinrichten ließ und 30 000 in die Gefängnisse und Konzentrationslager steckte, weil sie dem Internationalismus treu blieben, will er diese Schandtat durch die Ermordung von Jouvovitch und Hebrang legalisieren. Jouvovitch und Hebrang müssen den Klauen der tierischen Henker entrisen werden. Die Demokraten aller Länder müssen ihre Stimme erheben und die beiden jugoslawischen Helden vor dem Tode zu retten.

Johnsons Aufträge für Johnson

Die amerikanische Zeitung „National Guardian“ bringt interessante Enthüllungen über die Rolle, die der USA-Verteidigungsminister Johnson in den Kreisen der Wall Street spielt. Nach den Angaben der genannten Zeitschrift war Johnson nach dem ersten Weltkrieg in leitender Stellung im Bankwesen der amerikanischen Südstaaten tätig. Gleichzeitig war er führender Funktionär in der halb-faschistischen Frontkämpfer-Vereinigung „American Legion“ und überdies Rechtsanwalt der amerikanischen Zweigstelle des deutschen IG-Farben-Kartells.

Nach Eintritt in das Kriegsministerium in den dreißiger Jahren begann sich die Wall Street für ihn zu interessieren. Als bald wurde er Aufsichtsrat zahlreicher Banken. Unter anderem war er Leiter des New Yorker Bankhauses Henry Schröder, einem Tochterunternehmen des Kölner Bankhauses Schröder, das die Interessen des IG-Farben-Konzerns vertrat.

Seine Stellung als Kriegsminister mißbrauchte Johnson nun dazu, daß er Riesenaufträge zur Herstellung von Flugzeugen an eine Firma vergab, die von Konzernunternehmen des Bankhauses Schröder gehörte. Nach seinem Austritt aus dem Kriegsministerium im Jahre 1943 wurde er sofort Direktor dieses Flugzeugwerkes. Sein besonderes „Entgegenkommen“ der IG-Farben gegenüber wurde ferner damit belohnt, daß er zum Direktor von zwei weiteren Tochterunternehmen des Konzerns ernannt wurde.

Seine neuerliche Einberufung zum Verteidigungsminister im Jahre 1949 hat die Perspektiven des Bankhauses Schröder beträchtlich erweitert, da Johnson jetzt ein Budget von nicht weniger als 15 Milliarden Dollars verwaltet. Und von diesem „Mann der Wall Street“ hängt zum größten Teil die Wiederherstellung der deutschen Kartelle und damit die Wiederaufrüstung Deutschlands überhaupt ab.

Die Taxi-Fahrer der Hauptstadt von Mexiko führten vier Tage lang einen heftigen Streik für ihre Rechte durch. Sie wandten sich gegen die Monopolisierung des Taxi-Gewerbes durch einige sehr kapitalkräftige Gesellschaften, die jetzt neue Lizenzen erhielten und ihnen die Existenz wegnehmen wollten. Ihr Streik wurde von der Regierung mit sehr brutalen Mitteln beantwortet, wie unser Bild zeigt. Doch die Taxi-Fahrer kämpften polizeilig und entschlossen, setzten sich gegen Polizei und Militär durch und erreichten, daß wenigstens zwei der neuen Lizenzen wieder zurückgezogen wurden.

13 Millionen Analphabeten in den USA

„Die Freiheitsstatue hat Amerika den Rücken gekehrt“ — Hochschulen unter Kontrolle der Hochfinanz

Es gibt nach offiziellen amerikanischen Angaben in den USA zirka dreizehn Millionen Menschen, die als Analphabeten angesprochen werden müssen. — „Millionen von Kindern können keine anständige Grund- oder Mittelschulbildung erhalten“, erklärte Präsident Truman im Januar 1948. „Drei Millionen Menschen haben nie eine Schulausbildung genossen und zehn Millionen Menschen haben eine so ungenügende Bildung erhalten, daß sie praktisch Analphabeten sind“, erklärte wörtlich Justizminister Clark im Jahre 1947. Warum können Millionen von Kindern keine anständige Grund- oder Mittelschulbildung erhalten? Die amerikanische Reaktion ist bereit, 22 Milliarden Dollars für Rüstungszwecke auszugeben, nicht aber, Schullehrer anständig zu bezahlen, oder Schulgebäude zu errichten und auszustatten. Nach Angaben des amerikanischen Pädagogen Dr. Benjamin Fish haben seit 1941 350 000 Lehrer in den USA ihren Beruf verlassen, um sich nach anderen Stellungen umzusehen. Es ist jedoch nur die schlechte Bezahlung, die die Lehrer zwingt, ihren Beruf aufzugeben. Die lokalen Größen, das heißt die Vertreter der amerikanischen Reaktion in den Provinzstädten schreiben den Lehrern bis in alle Einzelheiten ihren Lebenswandel vor: sie dürfen nicht

heiraten, soweit sie Frauen sind, nicht rauchen, keine Lokale aufsuchen und sich nicht kleiden, wie es ihnen paßt. Sie dürfen selbstverständlich keine „umstürzlerischen“ Ideen äußern oder gar lehren. Das New Yorker Parlament setzte ein Gesetz in Kraft, nach dem aus den Schulen alle Lehrer entfernt werden, die eine fortschrittliche Gesinnung an den Tag legen. Daß sich die Lehrer derartige Beschränkungen ihrer persönlichen Freiheit nicht gefallen lassen und lieber ihren Beruf aufgeben, ist genau so wenig verwunderlich wie die sich daraus ergebende Tatsache, daß in den USA zirka 60 000 Schulklassen ohne Lehrer sind.

Auch wenn die amerikanischen Kinder die Schule besuchen, hat die Reaktion ihre Vorschriften durchgesetzt, damit die Kinder „nicht zu klug werden“. Der amerikanische Schriftsteller Pozyner schreibt: „Der Unterricht reduziert sich im Wesentlichen auf die Methode des Quiz, ein als Prüfung verummumtes Rätselenspiel. Bei den Examen erhalten die Schüler abgezogene oder gedruckte Formulare. Manchmal befinden sich auf der einen Seite Namen und auf der anderen, durcheinandergeworfen, Definitionen. Es handelt sich darum, zu wissen, ob Sarah Bernhardt ein Akt, ein Vulkan oder eine Tragödie ist. Es gibt viele Abarien, aber das Ziel ist immer dasselbe: unter verschiedenen vorgeschlagenen Lösungen die richtige herauszufinden und sie mit einem Kreuz zu kennzeichnen.“

Die Hochschulen stehen unter Kontrolle der Hochfinanz. Wie der amerikanische Multimillionär Armstrong, so geben zahlreiche von ihnen Millionen dafür aus, um diese Lehrstätten zu faszisieren und zu überwachen. Viel versprechen sie sich auch von einer systematischen Verdummung der Studenten. So werden zum Beispiel Fachvorlesungen gehalten: „Wie gewinnt man Freunde unter den Kannibalen?“ In den Seminaren werden Themen behandelt wie „Die Kunst, Alkohol zu sich zu nehmen“, mit praktischen Vorführungen.

Eine traurige Kuriosität der „Jugendfürsorge“ ist die am Rande von Los Angeles gelegene Siedlung junger Kriegsteilnehmer, „Rodger Young Village“, wo Tausende in Wellblechbaracken auf einem ehemaligen Flugplatz hausen und 25 Dollars im Monat für eine halbe Baracke zahlen müssen, weil sie — vier Jahre nach dem Kriege, in einem Lande, das von Kriegseinwirkungen völlig verschont geblieben ist — keine andere Bleibe finden. Für diese amerikanischen Jugend ist es mehr als gestreichte Witzelei, wenn sie sagt, die Freiheitsstatue habe Amerika den Rücken gekehrt.

Der Kampf an der ideologischen Front

Die Landesvorstandssitzung der KPD im Zeichen ernster Kritik und Selbstkritik ob der Sorglosigkeit in ideologischen Fragen

Am 21. und 22. Januar findet die kommende Landesvorstandssitzung der Kommunistischen Partei (Südbaden) statt. Zur selben Zeit gedenken wir des 27. Todestages Lenins. Dieser Tag legt uns besondere Verpflichtungen auf, um die Lehren Lenins in der Partei lebendig zu gestalten.

Nehmen wir deshalb die uns zur Verfügung stehenden Dokumente der Partei, dann haben wir den richtigen Ausgangspunkt erfaßt. Hierbei erinnern wir an die Resolution der 14. Sitzung des Parteivorstandes der KPD „Die ideologische und politische Festigung der Partei auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus“, an die drei Resolutionen und Reden auf der November-Tagung des Informationsbüros und an die Reden der Genossen Max Reimann und Fritz Sperling auf der 14. Tagung des Parteivorstandes der KPD. Jeder Genosse und Funktionär der Partei muß diese grundsätzlichen Dokumente nicht nur lesen, sondern studieren. Sie werden in unserer kommenden Landesvorstandssitzung die Grundlage unserer politischen Ausrichtung sein.

An dieser Stelle wollen wir nur einen kurzen Diskussionsbeitrag geben. Mit aller Nüchternheit müssen wir wohl zugeben, daß wir bisher in der Partei geschichtlichen Dokumenten und Beschüssen des Marxismus-Leninismus nicht die notwendige Aufmerksamkeit beigemessen haben. Ja, wir hielten noch nicht einmal fest, was die gefaßten Beschlüsse der Landesvorstandssitzung ein. So zeigt sich bei uns zwischen Theorie und Praxis eine bedenkliche Lücke, die wir kritisch und selbstkritisch zu überwinden haben.

Trotz der Verschärfung des ideologischen Kampfes des reaktionären, imperialistischen Lagers und des fortschrittlichen demokratischen Lagers haben wir gerade den ideologischen Problemen unserer Partei nicht die genügende Bedeutung beigemessen. Was muß daraus folgen? Die Zerfahrenheit und die Verwirrung in der Organisation der Stadt Konstanz sprechen dafür eine deutliche Sprache. Es wäre falsch, zu glauben, in anderen Organisationseinheiten gäbe es nicht ähnliche Unklarheiten in grundsätzlichen Fragen des Marxismus-Leninismus. Wir erinnern nur an die verschiedenen Äußerungen zur Friedenspolitik der sozialistischen Sowjetunion und an die Einschätzung der Politik der volksdemokratischen Staaten sowie an die der Deutschen Demokratischen Republik. Unklarheiten auf diesem Sektor nicht mit aller Gründlichkeit auszumerkeln, würde den Feinden der Partei Tür und Tor öffnen.

Deshalb wird die Hauptaufgabe unserer kommenden Landesvorstandssitzung darin bestehen, den Fragen des Kampfes an der ideologischen Front die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen und damit gleichzeitig für den Zusammenhang von Theorie und Praxis in unserer Partei Sorge zu tragen. Gibt es bei uns nicht genügend Beispiele dafür, das aus politischer Schwäche sich unsere Genossen häufig selbst im Wege stehen und oft Handlungen vollziehen, die keiner Kritik standhalten. Wir denken hier an die Arbeit in den Betrieben, an die in den Massenorganisationen, an die Arbeit in der Kommunalpolitik usw.

Alle tragen wir an schlechter Arbeit ein

reichliches Maß Schuld und darin liegt die Krankheit unserer Organisation.

Unsere Partei kann nur gesund und wird ihren geschichtlichen Aufgaben im Kampf für den Frieden, für Demokratie, für die Einheit Deutschlands und für den Sozialismus nur gewachsen sein, wenn wir ihr die Grundlagen des Marxismus-Leninismus verleihen. Das bedeutet die Stärkung und Festigung unserer eigenen Ideologie und den Kampf gegen die feindliche Ideologie. Hier haben wir sehr vieles nachzuholen.

Der Kampf an der ideologischen Front ist unumgänglich, um erfolgreich den Kampf für die Interessen unseres Volkes führen zu können. So viel auch jede fortschrittliche Bewegung oder eine Aktion zur Stärkung des Kraftbewußtseins der Arbeiterklasse beiträgt, so kann sie der zersetzenden feindlichen Ideologie nur standhalten, wenn wir gleichzeitig unsere eigene Ideologie in die Köpfe der Arbeiterklasse hineinzutragen verstehen. Das heißt: Unsere Ideologie, die Ideologie der Unterdrückten muß die Ideologie der Unterdrückten verdrängen. Das ist

Aus dem Parteileben

Landesvorstandssitzung

Wir machen nochmals alle Mitglieder des Landesvorstandes darauf aufmerksam, daß am kommenden Wochenende unsere erste diesjährige Landesvorstandssitzung stattfindet.

Beginn Samstag, 21. Januar 1950, um 15 Uhr, in Freiburg, Vaubansstraße 12. Das Referat über die ideologische und politische Festigung der Partei in Südbaden hält Gen. Eckert.

Gen. Fels wird den zweiten Tagesordnungspunkt — Fragen der organisatorischen Festigung — als Referent behandeln.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird unbedingt erwartet.

Lörrach. Am Samstag, den 21. Januar 1950 nachmittags 14.30 Uhr, findet auf dem Kreissekretariat in Lörrach Feldbergstraße 7, eine kommunalpolitische Konferenz statt. Zu dieser Konferenz haben alle Gemeinderäte, Kreisräte, die Genossen, welche in öffentlichen Kommissionen und Verwaltungen tätig sind, zu erscheinen.

Die Haushaltspläne der einzelnen Gemeinden sind mitzubringen.

Helft endlich den Heimkehrern

KPD Baden-Baden beantragt tatkräftige Hilfe statt schöner Worte und vielem Pomp

Baden-Baden. Es hat sich in letzter Zeit immer mehr eingebürgert, daß die laufend eintreffenden Heimkehrer mit großem Pomp empfangen werden. Jeder will sein Bestes dazu tun, Gesangsvereine bringen Ständchen, Kapellen schmettern einen Willkommensgruß, Begrüßungsansprachen werden von Stapel gelassen, die ehemaligen Landsker werden mit Blumen und Geschenkkörben überschüttet wie Filmdivas, die Häuser sind zum Empfang geschmückt und illuminiert; der Heimkehrer muß denken, die Liebe der ganzen Welt strömt auf ihn hernieder. Aber die Ernüchterung kommt bald, wenn der Kampf ums Dasein mit aller Schärfe an ihn herantritt.

Dem vielen Geschrei nach zu urteilen, das um die Gefangenen ertönt, muß man annehmen, daß man sie nach ihrer Ankunft, wenn auch nicht auf Rosen bettet, so doch aller Hilfe teilhaftig werden läßt, um einen Übergang in das Zivilleben zu erleichtern. Manche Städte greifen ihren Heimkehrern recht kräftig unter die Arme, andere wieder weniger. Baden-Baden zeigte sich darin bisher auch recht ärmlich seinen Heimkehrern gegenüber und

um darin Abhilfe zu schaffen, reichte unsere kommunistische Stadträtin den folgenden Antrag ein, der auf der nächsten öffentlichen Stadtratssitzung behandelt werden soll. Gleichzeitig bat sie schriftlich die übrigen Fraktionen, ihren Antrag zu unterstützen und durch zusätzliche Vorschläge zu erweitern. Es ist also zu hoffen, daß die Heimkehrer in Baden-Baden zukünftig auch in den Genuss vieler Erleichterungen für die Ubergangszeit kommen. Der Antrag der KPD in Baden-Baden:

„Die bisher gemachten Zuwendungen von Seiten der Stadtverwaltung an heimkehrende Kriegsgelungene sind ungenügend. Es wird deshalb in Zukunft folgendes gewährt: Als Geschenk der Stadt Baden-Baden 50 DM.“

Für bedürftige Heimkehrer sind weitere Mittel zur Anschaffung von dringend benötigten Bekleidungsgegenständen bereitzustellen. (Durchschnittspreis der benötigten Gegenstände wird gewährt).

Die Stadtwerke stellen jedem Heimkehrer eine Freifahrtkarte für Obus und Straßenbahn für ein halbes Jahr aus.

Der Heimkehrer ist berechtigt, ein halbes Jahr lang die städtischen Bäder unentgeltlich zu benutzen.

Der Heimkehrer ist berechtigt, ein halbes Jahr lang die Städtische Bücherei unentgeltlich in Anspruch zu nehmen.

Der Heimkehrer kann ein halbes Jahr lang Theater und Konzerte zum halben Preis besuchen.

Der Heimkehrer ist bevorzugt auf jedem Amt abzufertigen.

Dem Heimkehrer ist vorzugsweise dringend benötigter Wohnraum zuzuteilen.

Die Stadt betrachtet es als ihre Ehrenpflicht, jedem Heimkehrer bei der Beschaffung eines geeigneten Arbeitsplatzes behilflich zu sein.

In besonderen Fällen kann ein unverzinsliches Darlehen zur Existenzgründung gewährt werden.

Der Flüchtlingheimkehrer ist genau so zu behandeln wie der Einheimische.

Über diese Punkte, die beliebig zu erweitern sind, muß sofort ein Beschluß gefaßt werden. Dieser ist in der Tageszeitung zur Inkenntnissetzung der Betroffenen zu veröffentlichen, damit die bereits anwesenden, jedoch vor weniger als einem halben Jahr eingetroffenen Heimkehrer in den Genuss der Vorteile kommen, soweit sie sich über längere Zeit erstrecken.“

Bestraft die Drahtzieher

Hohe Zuchthausstrafen im Lörracher Schmuggel-Prozess Die internationalen Hintermänner blieben im Dunkel

Lörrach. Vor dem Schöffengericht Lörrach war es das erste Mal, daß wegen schwerer Zollvergehen Zuchthausstrafen ausgesprochen wurden, doch handelte es sich in diesem Falle um Großschleuber im Werte von über zwei Millionen DM, bei denen ein bestechlicher Zollbeamter Vorschub leistete, während ein Speditur und sein Mitarbeiter, beide aus Weil a. Rh. als Mittelsmänner einer internationalen Großschleuberbande mit der Durchführung des Unternehmens betraut waren. Die Nutznießer und Drahtzieher des Riesengeschäftes aber sitzen im Ausland und sind vor dem Zugriff des Gerichtes gesichert.

Dem Zollbeamten wurde nachgewiesen, daß er in zwei Fällen auf Zollbegleitscheinen den Transit dänischer Transporte durch Deutschland nach der Schweiz als ordnungsgemäß durchgeführt bescheinigte, während die Lastzüge, die als mit Teigwaren beladen deklariert, in Wirklichkeit aber amerikanische Zigaretten im Werte von 1,6 Millionen DM enthielten, bereits in Frankfurt am Main entladen waren und die Grenze gar nicht erreichten. Im zweiten Falle war es Schokolade im Werte von rund einer Million DM, die ebenfalls nicht die Grenze erreichte, sondern auf dem schwarzen Markt verschoben wurde. Der Speditionskaufmann aus Weil a. Rh. der den Zollbeamten bestochen hatte, erhielt für seine Bemühungen einmal 3000 DM und ein zweites Mal 500 Dollar, dagegen honorierte er den bestechlichen Zollsekretär, der die Transitscheine bescheinigte, mit insgesamt 600 DM.

Gegen den Zollbeamten wurde wegen passiver Bestechung, Zollbegünstigung und falscher Beurkundung in zwei Fällen eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten ausgesprochen, der Speditionskaufmann P. Stroh erhielt 1 Jahr und 8 Monate Zuchthaus wegen aktiver Beamtenbestechung, Zollhinterziehung und Devisenvergehen, während das Verfahren gegen seinen Mitarbeiter Holzreiter eingestellt wurde, da seine Beteiligung nicht mit über 6 Monaten Gefängnis geahndet wurde, so daß er unter das Straffreiheitsgesetz fällt.

Wer sind die Großen? Damit sind nun die Kleinen, die armseligen Werkzeuge, verknackt, und der „Göttinger Gerechtigkeit“ ist Genüge getan. Wenigstens dürfte das die Ansicht der betreffenden aktenbearbeitenden Angestellten sein. Der „Täter“ wurde bestraft und der Fall ist erledigt. Aber für uns ist der Fall nicht erledigt! Für uns ist der Täter noch lange nicht bestraft! Wer ist eigentlich der Täter? Etwa der kleine Zollbeamte, der den Schmuggel zuließ und dabei von den Auftraggebern mit der jämmerlichen Summe von 600 DM für eine Tat, die ihm seine ganze Zukunft verbaut, über das Ohr gehauen wurde? Er ist

mit 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis mehr als genug bestraft. Aus Verbrechenheraus wird er ja auch nicht gehandelt haben. Er wird eben das Geld gebraucht haben, das sie ihm anboten. Das Gehalt eines kleinen Zollbeamten reicht bei der heutigen Teuerung auch kaum hin zum Leben.

Die Täter sind jene internationalen Auftraggeber, in deren Interesse der Schmuggel getätigt wurde! Man sage uns doch nicht, daß dies das Werk einzelner Menschen war, die nun gern etwas Ungesetzliches tateln! Es handelt sich um Waren im Werte von über zwei Millionen DM. Auch der kleine Weiler Geschäftsmann geht ein solches Risiko nicht auf eigene Faust ein. Auch er ist nur eine Marionette im Vordergrund. Wir aber fordern die Namen der Drahtzieher hinter den Kulissen!

Wir wollen wissen: Wer sind die Großen? Welche Firmen, welcher internationale Monopolkonzern hat hier seine Hände im Spiel? Die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, deren Namen zu erfahren. Da urteilt man die Werkzeuge ab. Aber die im Hintergrund, das sind die Verbrechen! Wir fordern deren Strafverfolgung und Verurteilung!

Unsere Leser schreiben:

Die Kehrseite der „freien Wirtschaft“

Wehr. Von einem Leser wird uns geschrieben: Die hiesigen Landwirte haben ihren Beschluß, ab 1. Januar die Milch im freien Verkauf umzusetzen, wahr gemacht. Der Listerpreis wurde ultimativ auf 0,40 DM erhöht. Wegen dieser ultimativen Forderung der Landwirte erschien vor Weihnachten der badische Landwirtschaftsminister höchstpersönlich in Wehr, um an Ort und Stelle eine Prüfung vorzunehmen. Die Verhandlungen zwischen Minister, Kirchgäubern und den Bauern verliefen sehr „harmonisch“, was aber die Bauern nicht daran hinderte, es mit Götz von Berlichingen zu halten. Bei den Verhandlungen stellte der Minister fest, die Wehr hätten „die Fahne der (Milch-)Freiheit zu früh gehißt“. — Schließlich ließ sich der Herr Minister aber überzeugen, daß die Forderungen der Landwirte infolge besonders gelagerter Verhältnisse, (welche?) eine gewisse Berechtigung hätten. Der Herr „Minister“ gab die Zusage, daß sein Ministerium die Angelegenheit bald regeln würde. Danach bis heute von Freiburg Stillschweigen und die Bauern handeln.

Es ist ja nicht von der Hand zu weisen, daß der Bauer für seine Produkte miserabel genug bezahlt wurde. Andererseits ist aber auch kein Bauer jemals vor „Kohldampf“ umgekommen.

Gleichzeitig mit der freien Milch erscheinen in Wehrer Geschäften Butterpakete, importiert vom „Wald“ ins „Tal“. Das Pfund kostet „nur“ 4 DM. (Wer mehr zahlt, ist angesehener!)

Und die Kehrseite? Wie stellen sich die Herrschaften den weiteren Gang der Dinge vor? Wie ist eine kinderreiche Arbeiterfamilie in der Lage, solche Preise zu zahlen? Soll sie wieder auf Milch und Butter verzichten bei ihrem Einkommen? Wenn jahrelang die Gewerkschaften sich mit minimalen Lohnerhöhungen zufriedengaben, die in gar keinem Verhältnis zu der Preispolitik standen, dann erscheint es uns an der Zeit, daß endlich schärfer zugepackt werden muß, um den ewigen Preiserhöhungen ein Ende zu setzen.

UMSCHAU IM LANDE

Klavierkonzert im Museum Donaueschingen. Am kommenden Donnerstag, den 19. Januar 1950, 20.30 Uhr, wird Frau Hofmann-Althen, Donaueschingen, ein Klavierkonzert zur Durchführung bringen, in dessen Verlauf neben einer Schumann-Sonate die bekanntesten und schönsten Klavierstücke des Komponisten Fred. Chopin zum Vortrag kommen. Noch einmal soll das Programm an die im vergangenen Jahre erfolgte 100jährige Wiederkehr des Todesjahres des großen Komponisten erinnern.

Am 25. August 1949 hat Frau Hofmann-Althen zusammen mit der Meistergeigerin Frau Dieffenbach, Darmstadt, ein Konzert veranstaltet, bei dem sie als außerordentlich feinsinnige und technisch vollkommene Künstlerin, als Pianistin solistisch hervortrat. Wer sich jenes schönen Konzertes erinnert, wird sich das Bevorstehende sicher nicht entgehen lassen. Das Städt. Verkehrsamt Donaueschingen hat den Vorverkauf für die Veranstaltung übernommen. Es gibt Karten zu 1,50 DM und 2,50 DM. Schüler erhalten bei Bestellung durch die Schule eine Sonderermäßigung.

OB will Hilpert schon am 1. Februar ziehen lassen

Konstanz. Der Vertrag zwischen dem Intendanten des Deutschen Theaters in Konstanz, Heinz Hilpert, und der Konstanzer Stadtverwaltung wird unter Umständen bereits zum 1. Februar dieses Jahres, statt wie ursprünglich geplant, zum 31. Juli gelöst werden, wie der Konstanzer Oberbürgermeister Franz Knapp am Samstag einem DPA-Vertreter mitteilte. Das Restensemble des Konstanzer Theaters wird

voraussichtlich von dem stellvertretenden Intendanten Arthur Schmiedhammer übernommen werden. Ein größerer Teil des Ensembles wird mit Hilpert nach Göttingen gehen.

Ein großer Abend fröhlicher Unterhaltung und beschwingter Ball-Laune

Zum Vor-Fasching wartet der Kulturrat der Stadt Bingen mit einem besonders reizvollen Gesellschaftsabend auf. Am Sonntag, den 22. Januar, gastiert in der Scheffelhalle das in ganz Deutschland berühmte Kabarett von Werner Fink „Die Mausefalle“ aus Stuttgart. Das größte Erfolgsprogramm der letzten Monate war zweifelsohne die große Rundfunkparodie „Alles ohne Apparat“. Ausschnitte aus diesem Programm hat der Sender Stuttgart auf Veranlassung zahlreicher Hörerzuschriften wiederholt gesendet. Es ist bestimmt nicht übertrieben, wenn wir sagen, daß uns dieser Abend eines der besten politischen und satirischen Kabarettprogramme bringen wird. Dies allein wäre schon ein großer Abend fröhlicher Laune. Aber der Gesellschaftsabend des Kulturrates bringt noch eine weitere Weltstadt-Attraktion: nach dem Kabarettprogramm spielt das berühmte Tanz- und Schaurchester Bernhardt Etté mit seinen 20 Solisten, der in Berlin und München wie in vielen europäischen Großstädten ungeheure Publikums-erfolge hatte. So hat dieser Abend in der Scheffelhalle alle Voraussetzungen, um ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges für Singen und Umgebung zu werden.

Fasnacht in Freiburg. Die Faschnachtvorbereitungen haben auch hier am vergangenen Sonntag mit der traditionellen Sitzung des Eiferats begonnen.

Am 21. hält die Clown-Zunft ihre Zusammenkunft in der Harmonie, in Lehen tagen am gleichen Tage die Schnogedätscher, am Sonntag die Flecklehs im Feierling, am Montag die Scherbenzunft in der Harmonie, die Breisgauer Narren am 23. in der Jahn- und am 29. Januar die Lall-Zunft in der Eichh. Das Faschnacht-Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Hohes Alter. Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Frau Walburga Panther, konnte in geistiger und körperlicher Frische ihren 90. Geburtstag feiern. Bürgermeister Schnurr überbrachte der Jubilarin die Glückwünsche der Gemeinde mit einem Geschenk. Die Trachtenkapelle sowie der Gesangsverein ehrten ihr ältestes Mitglied durch ein Ständchen. Frau Panther blieb im Leben nichts erspart. Von 12 Kindern verlor sie drei Söhne bereits im ersten Weltkrieg. „Unser Tag“ schließt sich den Glückwünschen an und wünscht der Jubilarin noch einen frohen Lebensabend. — Der Sportverein hielt einen gut gelungenen Familienabend ab. Der 1. Vorsitzende, Malermeister Blust, warb für den sportlichen Gedanken und bat um die Unterstützung der Bevölkerung bei Anlegung des Sportplatzes. Das anschließend gut gelauntes Theaterstück fand den Beifall aller Anwesenden.

Alte alemannische Volkskultur wird lebendig

Das Programm des großen Radolfzeller Narrentreffens

Radolfzell. Am nächsten Samstag und Sonntag wird in Radolfzell Hochbetrieb herrschen! Wie wir schon kurz meldeten findet dieses Jahr wieder zum ersten Mal nach dem Krieg das traditionelle alljährliche große Narrentreffen der schwäbisch-alemannischen Narren statt. Alle bedeutenden und althistorischen Narrenzünfte aus Südbaden und Schwaben werden daran teilnehmen, und wie ehemals wird bewegtes Treiben in den Straßen der Stadt herrschen.

Welche jahrhundertealte echte Volkskultur kommt doch in diesem Brauch zum Ausdruck! Noch aus der Zeit, als unser Gebiet vom Christentum unberührt war, stammt die Sitte, mit Lärm und Masken die „bösen Geister“ zu vertreiben, die unsere Vorfahren fürchteten. Daher die Hexen und das Karbatschen und all der Mummenschanz und Lärm. Daneben haben sich auch Züge eines alten Furchbarkeitszaubers erhalten. Schon der Name „Fasnacht“ (nicht Fastnacht!) weist darauf hin. Im Dialekt wird das noch deutlicher: „Fasnet“, „Fasnet“ — „fas“ — das alte Wort für Fruchtbarkeit. Und denken wir doch nur an die Fasnet-Brezeln, an die „Pflaumenschlucker“ — all das geht darauf zurück.

Gegen diese alte Sitte gibt es keinen Widerstand. Mögen doch manche heute glauben, mit amerikanischen Schundromanen und Filmen könnten sie das deutsche Volk „amerikanisieren“. Diese Volksbräuche werden sie nie zerstören, und diese echte Kultur wird bestehen bleiben. Und wir wollen es hüten und pflegen, gerade weil wir Deutsche sind, und weil versucht wird, dies in uns auszuwischen.

Ein großes Programm haben sich nun die Narren für den kommenden Sonntag in Radolfzell gesetzt. Schon am Samstag beginnt es mit dem „Narrebaum-Setze“ der

Stockacher Zimmermannsgilde. Wer sie einmal gesehen hat, freut sich schon heute darauf. Dabei wird auch das „Hohe Grobgünstige Narrengericht“ Stockachs mitwirken. Wenn es dann abends dunkel wird, kommt Offenburger zum Zug, und alle, die für dieses Treiben kein Verständnis haben und un-nährlich herumstehen, seien gewart vor dem Offenburger Hexentreiben! Sie können manchmal recht tief zusehen! Höhepunkt und Abschluß des ersten Tages bildet dann die Verbrennung der „Fasnet-Hex“ auf dem Marktplatz. Anschließend werden in der Festhalle alte Narren- und Fasnachtsbräuche von etwa 2000 Narren aufgeführt. Acht Musikkapellen sorgen für Stimmung.

Am Sonntag beginnt ein großes Wecken. Dann „bräuteln“ die Sigmaringer Narren. Daneben gibt es mehrere Platzkonzerte. Natürlich sind die Ueberlinger „Hänsele“ währenddessen nicht untätig, ihr Karbatschen-Schnellen wird die „unheilvollen Geister“ vertreiben.

Höhepunkt des ganzen Treffens bildet dann der große Festzug aller Narren am Sonntag nachmittag.

Metallarbeiter tagten

Vor der Delegiertentagung der Metallarbeiter in Villingen

Gaggenau. In der Monatsversammlung der Gewerkschaften „Eisen und Metall“ kam Sekretär Rothengatter im Zusammenhang mit der Frage „Warum Umorganisation der Gewerkschaften auf Bundesebene“ auf die nur im Kreis Rastatt ab Januar wirksame Erhöhung der Gewerkschaftsbeiträge zu sprechen. Die Erhöhung stellt eine Angleichung an die im westdeutschen Gewerkschaftsbund schon bisher geltenden Sätze dar. Es konnte erreicht werden, daß bei Kurzarbeit der Einreichung in die Beitragsklassen ein anderer Berechnungsmodus zugrunde gelegt wird nämlich: Bruttovolllohn: 48 gleich wirklicher für die Einstufung maßgebender Stundenverdienst. R. betonte, daß selbst der gesunkene Reallohn der aufgeklärten Arbeiterschicht nicht die Einsicht in die Notwendigkeit versperren sollte, daß durch Stärkung des Kampffonds die Aktionsfähigkeit der Gewerkschaften wiederhergestellt werden muß.

Als Delegierte zur Tagung am 21. Januar in Villingen, auf der die Wahl des Unterbezirkssekretärs sich vollzieht, wurden durch Zuruf die Kollegen Rothengatter und Pfeiffer einstimmig gewählt.

Kollege K. wies auf die Gefahren des Beitritts der Gewerkschaften zur Ruhrbehörde hin, wozu die Zustimmung der Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder nicht vorliegt.

Nicht abreisende Überfälle von Besatzungssoldaten

Göppingen (Iwb). Göppingen erlebte wieder ein unruhiges Wochenende mit fünf Zusammenstößen zwischen amerikanischen Soldaten und deutschen Zivilisten. Am Samstag wurden zwei Ehepaare auf dem Nachhauseweg von US-Soldaten angehalten. Die beiden Männer wurden ins Gesicht geschlagen. Der eine wurde bereits am Boden liegend, noch mit Fußtritten traktiert. Auf die Hilferufe der Frauen flüchteten die Täter.

Am Sonntag wurden fast an derselben Stelle drei Männer hintereinander von amerikanischen Soldaten angerempelt und geschlagen. Die Militärpolizei konnte einen der an den Ausschreitungen beteiligten Soldaten festnehmen.

Humor in der Sowjetunion

EMIL GINKEL

Die Gefahren der Tauchstation

Eine Reportage aus einer volkseigenen Zellwollefabrik



„Nicht auszustehen, Baroneß, daß nicht mehr unsere Nachkommen, sondern die Nachkommen der Erbauer dieses Schlosses hier wohnen!“

Verfängliche Frage

„Papa, bist Du wirklich der Klügere?“
„Wie meinst Du das mein Junge?“
„Weil Du der Mama immer nachgibst.“

Vorsicht!

„Warum wohnst Du denn jetzt im Erdgeschoß?“
„Das will ich Dir sagen. Ich habe einem jungen Mädchen geschworen, mich aus dem Fenster zu stürzen, wenn sie mich nicht heiratet.“

Geschichte einer großen Erfindung

„Durch Zufall wurde beim ‚Goldmachen‘ das Porzellan erfunden...“ Stand das nicht so in unseren Geschichtslesehüchern? In den gleichen Lesehüchern, in denen uns die Geschichte als eine Kette von Namen von Königen und ihrer Regierungsdaten serviert wurde, die in der Hauptsache Jahreszahlen von Kriegen und Schlachten waren. Ein neuer DEFA-Film „Die blauen Schwerter“ dagegen gibt uns einen Begriff davon, wieviel jahrelanges, schwieriges Forschen und Suchen im Unbekannten, wieviel mühseliges Versuchen in Wirklichkeit dazu gehört, daß wir heute Tassen aus Porzellan in unseren Händen halten können.

Die Geschichte dieser Erfindung von großer kulturhistorischer Bedeutung wird hier lebendig gemacht. Der Apothekergehilfe Johann Friedrich Böttger, phantasiebegabt und besessen vom Wissensdrang — in dieser Zeit, um 1700, identisch mit der „Schwarzen Kunst“, die den Stein der Weisen, die Kunst des Goldmachens, suchte —, ist der Mann, der uns das Porzellan schenkte und die Kunst, es herzustellen. Bis dahin war die Kunst, Porzellan zu machen, das jahrhundertalte und behütete Geheimnis der Chinesen. Hergestellt aus „chinesischer Erde“ — mehr wußte man nicht von dieser kostbaren Sache.

Nur wenige, Adlige und Fürsten, konnten dieses chinesische Porzellan auf ihre Tische stellen. Aber die Wissenschaftler und Alchimisten suchten nach Gold — denn die Könige und Fürsten brauchten Geld für ihre verschwenderische Lebensführung und ihre unnützen Kriege. Nur wenige ernsthafte Gelehrte beschäftigten sich mit der Suche nach wirklichen Erkenntnissen, die dem Leben und der Menschheit dienen sollten. Den Anregungen eines solchen ernsthaften Gelehrten, des Hofrates von Tschirnhausen,

Das ist kein Bericht von irgendwelchen geheimnisvollen U-Booten. Es handelt sich hier einfach um die Betriebsabteilung einer Zellwollefabrik, wo die Zellstoffbogen vor dem Zermahlen in Natronlauge getaucht werden. Daher das Wort von der „Tauchstation“, eine durchaus friedliche Angelegenheit, die jedoch im alten Zustand, zur Zeit, da die Monopolisten noch das Werk beherrschten, manches Unglück hervorrief.

Das Ganze sieht so aus: In der obersten Etage des Hochhauses werden die Zellstoffblätter zu bestimmten Partien oder Chargen gestapelt. Der Fahrstuhl bringt diese Beschickungen ein Stockwerk tiefer, eben in diese Tauchstation, von der die Rede ist. Hier wird der Zellstoff, gewonnen aus Fichte und auch aus dem Holz der Buche, uackweise in die beweglichen Kammern eines großen Basins gestellt und unter Natronlauge gesetzt.

Nach einer vom Werkslabor bestimmten Zeit werden die mit Lauge gesättigten Papierbogen von einer Oeldruckpresse im Basin ausgequetscht und dieses Spinngut fällt dann in einen Bunker darunter. Der schwere Behälter läuft danach auf klotzigen Deckenschienen zum Zerfaserer, einem hochtourigen Mühlenwerk. Das nach diesem Arbeitsvorgang flockige Zeug von Zellstoff plus Natronlauge muß jetzt für das Verspinnen reifen; es wird ihm eine gewisse Zeit gegeben, bevor diese Masse mit einem Zusatz von Schwefelkohlenstoff in gewaltigen Mischern durdgeknetet wird.

Nach einem nochmaligen Mischen ist die Fällung spinnfertig. In der Faserhalle tritt der trübfarbige Brei mittels atmosphärischen Drucks aus handtellergroßen Platindüsen, die bis zu 3600 Bohrungen aufweisen, in das sogenannte Spinnbad, einer dünnen Schwefelsäurelösung. Ein endloses Band von Fäden läuft dann Tag und Nacht von den Spinnstellen durch verschiedene Wäschen und Präpa-

rationen, um schließlich zerschnitten und getrocknet zu werden, daß sich die sperrige Zellwolle unter den Ballenpressen in Säcke füllen läßt, weiß wie die Baumwolle vom Nil und die Schafwolle aus Australien, oder sonst woher, zum Versand an die weiterverarbeitende Industrie.

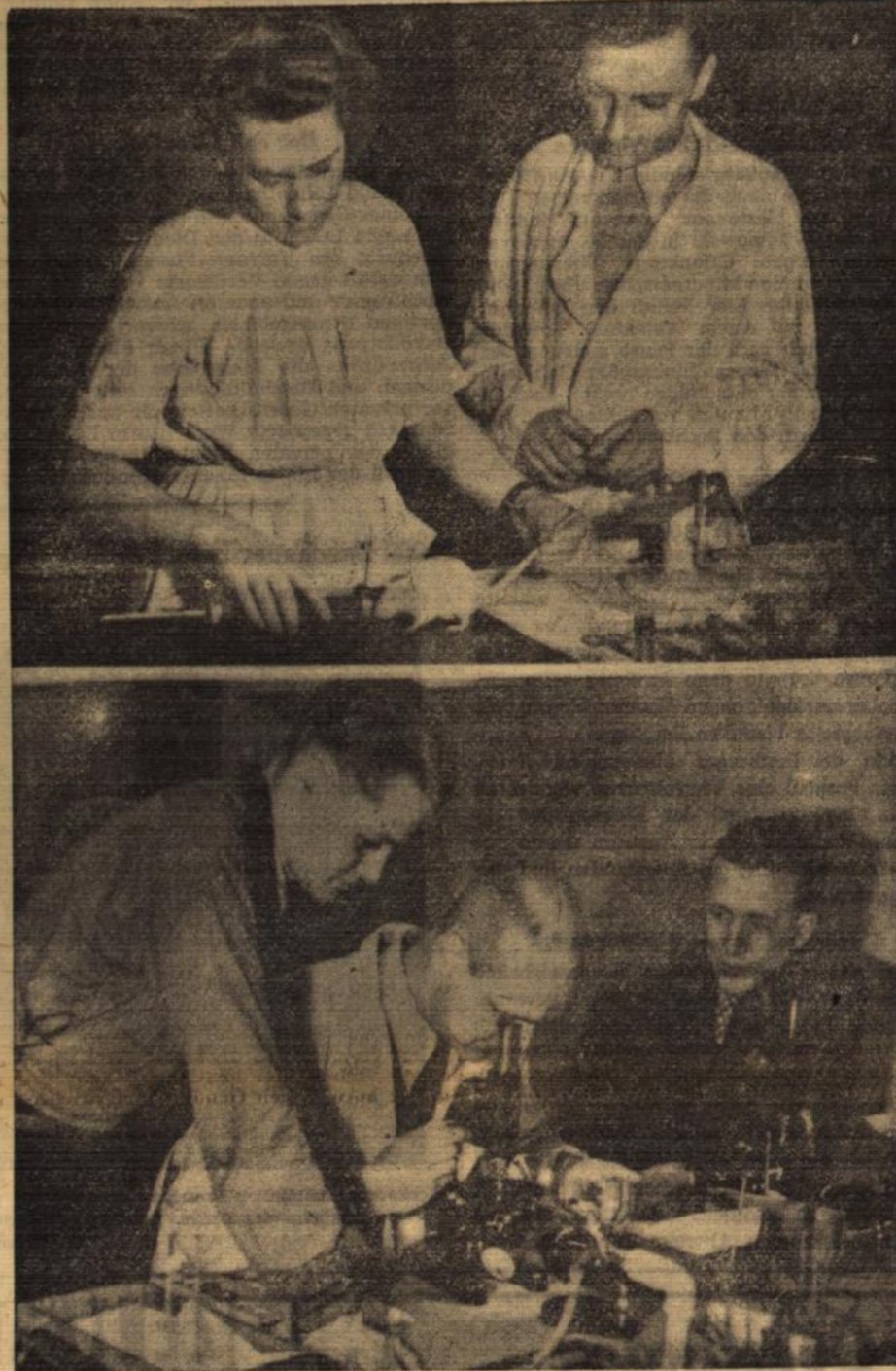
Ein Tropfen konnte das Augenlicht nehmen

Unter der Tauchstation dieser Zellwollefabrik waren sieben große Löcher in der Decke. Sieben Basins mit Pressen stehen nämlich dort auf dem dicken Eisenbeton. Und an diesen sieben Stellen mußte der Bunker darunter im Laufe einer jeden Schicht viele Male anlegen, um den mit Natronlauge getränkten Zellstoff aufzunehmen und an das Mühlenwerk zu bringen. Nachher tropfte es von diesen Löchern in der Decke, wenn der Bunker nicht mehr darunter war, unablässig weiter. So geschah manches Unglück, denn die hochkonzentrierte

Lauge, aussehend wie blankes Wasser, hat es in sich! Ein Tropfen genügt, einem Aufsehenden in das Gesicht geplatzt, um das Augenlicht zu nehmen, wenn nicht einer gleich mit Wasser und nochmals mit Wasser tüchtig dahinterher ist. Mancher hat unter dieser primitiven Einrichtung eines seiner Fenster lassen müssen. Dieses Werk lief seit 1924 und dann in der Hitlerzeit für die Trüste auf höchste Touren; unter Anspannung aller Kräfte den ganzen Krieg hindurch, mit den ständig tropfenden Löchern in der Decke, unter der Tauchstation.

Arbeiter in Gefahr zu lassen ist unsittlich

Erst dann, als der Betrieb volkseigen geworden ist und die Wehrwirtschaftsführer der Nazi-Reichsvereinigung „Chemische Faser“ in diesem Werk nichts mehr zu bestellen hatten, konnte dieser erbärmliche Zustand beseitigt werden.



In der Deutschen Demokratischen Republik wird den Studenten ein gutes theoretisches und fachliches Wissen vermittelt. Unser oberes Bild zeigt, wie im Hygienischen Institut der Universität Halle eine Ratte zur Blutabnahme in eine Glasröhre gelockt wird. Unteres Bild: Physiologisches Praktikum der Studenten im Hygienischen Institut.

„Es ist unwirtschaftlich und unsittlich zugleich, die arbeitenden Menschen in Gefahr zu lassen“, sagte die Betriebsgewerkschaftsleitung, die im Werk nicht mehr um das Mitbestimmungsrecht zu kämpfen hat, sondern für die Belegschaft handelt, von der sie auch gewählt wird. Die Rechte einer Betriebsgewerkschaftsleitung eines volkseigenen Betriebes sind die Rechte des Volkes, genau an der Stelle, wo die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen bereits gefallen ist. Ihre Rechte sind mit den kümmerlichen Rechten der Betriebsräte alter Fassung keinen Augenblick zu vergleichen.

Auf der Spur der Gefahr

In der Zellwollefabrik setzte diese Betriebsgewerkschaftsleitung die Aktivisten des Betriebes auf die Spur der Gefahr. Und diese Männer haben den unerträglichen Zustand unter der Tauchstation, zurückgelassen von einer rücksichtslosen und menschenfressenden Ausbeutung, gründlich beseitigt.

Es gibt im volkseigenen Betrieb nicht nur Aktivisten in der Aufstellung neuer Arbeitsmethoden, um bei gleichem Kraftaufwand zu höheren Leistungen für die freie Volkswirtschaft zu kommen, und nicht nur Aktivisten auf dem Gebiet der Rohstoff- und Materialersparnis, wie der ständigen Qualitätsverbesserung, sondern längst auch Aktivisten in der Gefahrenbeseitigung, gewachsen auf dem Boden der Selbstverantwortung, wo früher nur alles anonym gewesen ist und sich einer hinter dem anderen verschante.

Man begnügt sich nicht mehr mit dem Aufhängen von warnenden Plakaten und dem Anbringen von Unfallkästchen, mit der gelegentlichen Besichtigung durch eine Gefahrbeurteilungskommission, sondern beseitigt die Gefahrenquellen mit allen Mitteln und mit einem Geist, der früher in diesen Betrieben nicht vorhanden war. Die Arbeiter und Angestellten nehmen die Arbeit als ihre Sache!

Die Löcher im Boden der Tauchstation sind zugemacht. Der elende Bunker mit der gefährlichen Natronlauge ist endlich stationär und muß nicht mehr hin- und hergefahren werden. Das ist auch etwas wert. Superkluge können vielleicht hier einfließen: „Das bishen Strom macht doch bei diesem mächtigen Maschinenhaus nichts aus! Der ist sowieso da. Da könnte der Bunker ruhig noch einmal mehr fahren!“ Wie ist es da aber mit dem Materialverschleiß? Und wie ist es vor allen Dingen mit den Augen der Arbeiter? sagt die Betriebsgewerkschaftsleitung.

Die mit Natronlauge getränkten Zellstoffbehälter werden nun auf einen Laufband von den Pressen zum Bunker gebracht, der über dem Zerfaserer stehen bleibt und keine Schienen mehr benötigt. Unwillkürlich denkt einer beim Anblick der neuen Vorrichtung, die durch ihre praktische Einfachheit sofort fruchtbar ist: „Das hätten die Leute auch schon früher tun können, dann wäre manches Augenlicht erhalten geblieben!“

Man darf dabei nicht vergessen, daß früher auch hier den sich beswappenden Arbeitern immer wieder gesagt wurde: „Was wollen Sie eigentlich? Eine chemische Fabrik ist eben keine Konditorei!“ Unter diesen nutzlosen Worten der Hackentretter der Nazidiktaturen wurden diese Großbetriebe immer wüster. Es war den Trübsaligen buchstäblich aus dem Portemonnaie gesprochen, als ihr großer Adolf an einem betrügerischen 1. Mai der sogenannten deutschen Arbeitsfront, in das Mikrofon brüllte: „In den Werken der modernen Industrie ist kein Platz für Poesie und Romantik. Der deutsche Arbeiter nimmt die Gefahr auf sich.“

In der Gefahr der wüsten Betriebe der Monopole und Trüste begann der Krieg! Hier fiel die Achtung vor dem Leben!

Jetzt aber gehen die Menschen im volkseigenen Betrieb an die Entwertung dieser Fabriken, indem sie nicht einfach Romantik und Poesie einführen und mit einem Blumentopf „Schönheit der Arbeit“ mimen, sondern mit dem Besen der Aktivisten die Gefahr auskehren. Die Möglichkeit der vollen Entfaltung ist den Menschen im volkseigenen Betrieb zu treuen Händen gegeben, damit sie Anschluss an ein fortschrittliches Leben gewinnen.

In der Ferne, auf blauem stillem Meer, die weißen Segel, sie ziehen wie Möwen.

Die Mönche dort oben im Kloster Alkazaba sind stolz geworden und reich — vom Guindre, den nur Herzöge trinken.

Wer kennt nicht den Guindre vom Kloster Alkazaba? — So feurig, so süß, so schwer; man spricht von ihm in ganz Spanien.

Doch nur die Erliesenen des Landes gießen ihn in die schimmernden Gläser ist er doch kostbar gleich trinkbarem Gold.

Weiß steht das Kloster in den nachtblauen Schatten, hoch über der Stadt von blendenden Strahlen beschienen.

Vor Jahren waren die Brüder so arm, daß sie betteln gingen und die Malagosen segneten, die ihnen spärliche Almosen gaben: Milch, Gemüse, Eier.

Dann kam der neue Abt Padre Casereo Ocariz, der milde, und brachte das irdische Glück.

Zufrieden und rund wie eine Kugel, vertritt er frohen Sinn, wohin er ging.

Die schlanken Mädchen aus den Dörfern strömten zu ihm, wenn er die Beichte abnahm. Wie sie ihn liebten! Hatte er doch für die heißesten Küsse so milde Buße.

Balsa war gestorben, der Weinbauer, und hatte sein kleines Gut, das an den Klostergarten stieß, den Frates verschrieben, weil ihm der Trost des guten Abtes die letzten Stunden gar so leicht gemacht.

Padre Ocariz segnete des Toten Vermächtnis. Er schlug die Heilige Schrift auf und wies den Mönchen das Gleichnis vom Weinberg. — Und die Brüder gruben und gruben, daß die Schollen schwarz glänzten in dem glühenden Sonnenlicht, und die Eseltreiber auf den staubigen Wegen verwundert stehenblieben. Ja, damals ging es noch, da waren die Frates noch mager und jung und ihre emsigen Hände achteten nicht der schmerzenden Schwelien.

Im Schatten saß der Abt in seinem alten Lehnstuhl und warf Brotkrumen den helen Tauben zu, die in den Klosterhof geflogen kamen. Sein rundes, rotes Gesicht glänzte zufrieden und nickte ermunternd wenn einer der Fleißigen innehielt und sich den Schweiß von der Stirne wischte. Zuweilen klatschte er auch drohend in die fleischigen Hände, hatte sich irgendein spanischer Lausbub zu nahe an die Gartenhecke gewagt.

Und war die Vesperglocke verklungen, und wehte die Abendbrise ihren kühlen, milden Segen her vom Meer, saß er oft noch lange

unter dem Maulbeerbaum und sah hinaus auf die spielenden Wellen da unten in der Bucht.

Wie die sinkenden Strahlen der Sonne an die flimmernden Kämme sich schmiegen, sich ihnen vermischen zu leuchtendem Schaum, da wird es so friedvoll und die dunklen Täler warten und schweigen.

Dann ließ er sich wohl auch den alten Manuel kommen, den Gärtner des Kaufherrn Otero, der die Geheimnisse des Weinbaues kannte wie kein zweiter im Land und hörte ihm zu, und die Blätter des Maulbeerbaumes rauschten besorgt, als wollten sie die leise Worte verwehen, daß sie kein Unberufener hörte.

Kopfschüttelnd vernahm da der gute Abt, daß man verwiterte Lederstücke, je schmutziger, desto besser, in den gärenden Most tun müsse, um das Aroma zu erhöhen und sah dem Alten forschend in das Gesicht, ob er auch die Wahrheit spräche.

Wurde es dunkel und war die Sonne hinter den grünen Hügeln verschwunden, so sagte er einfach: — Gehe nun heim, mein Sohn, ich danke dir. Siehe, da fliegen schon die Schwalben des Teufels. — Damit meinte er die Fledermäuse, die er nicht leiden konnte. Und der Segen der Jungfrau sei auf deinen Wegen. —

Dann kam die blaue schweigende Nacht mit ihren tausend freundlichen Augen, und Funken glommen im schlummernden Hafen.

Schwer hingen die Trauben an den Stöcken, jahraus, jahrein.

Wie der junge stürmische Wein im Keller tobte, als müsse er fort aus dem Dunkel hinaus ins Freie, wo er geboren!

Es waren bloß wenige Fässer, und die Mönche murrten, daß die Früchte der harten Arbeit so spärlich seien.

Padre Casereo Ocariz sagte kein Wort schmunzelte nur listig, wenn das Botenweß kam und die Briefe der Kaufherrn brachte blaue, rote, grüne, mit Wappen und krauser Schrift aus allen Gegenden Spaniens.

Als aber ein Sendschreiben eintraf vom Hof mit dem Siegel des Königs, da blieb es kein Geheimnis mehr:

Der Klosterwein von Alkazaba war die Perle von Malaga geworden. Wie den Purpur des Altertums, kostbar, wog man ihn mit Gold auf, und sein Duft wurde gepriesen in Lied und Sang.

Der Reichtum zog ins Kloster und wie der Keller sich leerte vom Wein, füllten sich die Schreine mit prunkenden Schätzen.

Die herrliche Kapelle entstand an Stelle der alten, und eine mächtige silberne Glocke „des Espiritu Santo“ sang das Lob des Herrn, daß es in heiliger Weihe über den Tälern klang.

Die Frates blickten freundlich, wurden dick und rund und saßen gemächlich auf den steinernen Bänken.

Einmal im Jahr zogen sie, wie zum Feste mit ihrem Abt in den Keller, wenn der Most gärrte, und sahen blinzeln zu, wie er in jedes Faß einen halben Stiefel warf. Das war das ganze Geheimnis, wie sie meinten, und sie freuten sich mit dem frommen Alten, der für diesen feierlichen Moment immer seine eigenen Schuhe sorgfältig aufhob und sie selber zerschritt.

Der greise Manuel hatte ihnen wohl oft erklärt, daß es eigentlich ein Wunder sei, daß das Leder allein die Ursache der so besonderen Güte des Weines nicht sein könne. Leder lege doch jeder dritte Weinbauer in Malaga in seinen Most, während er gäre. Es müsse also wohl nur der segensreiche Boden des Erbatückes sein.

Aber was kümmerte al. das die Brüder: Die Sonne schien, die Trauben wuchsen und der Hoflieferant aus Madrid kam pünktlich Jahr für Jahr, holte die Fässer und brachte das Geld.

An einem klaren Herbsttag war Padre Ocariz in seinem Sessel unter dem Maulbeerbaum eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht.

Der Kardinal von Saragossa hat einen jungen Abt geschickt. Padre Ribas Sobri!

Ein sehr gelehrter Mann von tiefem Wissen, erzogen in den Schulen der Frate vom Herzen Jesu. Mit festem, stehendem Blick hager und willensstark.

Vorbei sind die Zeiten süßen Nichtstuns, die Knechte entlassen, und ächzend bücken sich wieder die feisten Mönche bei der Weilese. Bis tief in die Nacht müssen sie auf den Knien liegen und beten, beten.

Im Kloster herrscht die strengste Observanz; bleierne Schweigen. Gesenkten Hauptes, aufrechtstehend, mit gefalteten Händen üben murrend die Frates die „Anmutterungen“.

Auf dem Hof wächst das Gras zwischen den Steinen, und die weißen Tauben sind fortgefliegen. Aus kahlen Zellen dringt die gramvolle „Betrachtung der Strafen“.

Wenn der kalte Morgen schimmert, siehst du die dunklen Gestalten zur Kapelle ziehen, und summende Stimmen beten bei flackerndem Kerzenschein das Salve Regina.

Die Weilese ist vorüber. Streng befolgt Don Pedro Ribas Sobri die Rezepte seines toten Vorgängers: seine eigenen Schuh wirft er in die offene Fässer genau wie jener. Es hallt in dem gewölbten Keller, wie der süße Wein gärrt und kämpft. Der König wird zufrieden sein mit dem Guindre.

Die schönen Mädchen kommen nicht mehr und beichten nicht mehr. Sie fürchten sich. Schwer lastet die Scheu, wortlos wie der mürrische Winter, der seine harten Hände auf die toten Fluren legt. Und der Frühling zieht vorüber und der tanzende junge Sommer, und locken umsonst.

Verdrossen laden die Mauertreiber um halben Lohn die schweren Fässer in die Leiterturken.

Don Pedro Ribas liest und zieht finster die Stirn: — Der ehrwürdige Vater muß sich wohl geirrt und anderen Wein geschickt haben. Das sei doch nicht der alte Guindre, gewöhnlicher „Dulce del Color“, wie jede andere Sorte aus Malaga — schreibt man aus der Hauptstadt.

Täglich kommen die Sendungen zurück. Volle Fässer. Aus Lissabon, aus Madrid, aus Saragossa. Der Abt kostet, kostet und vergleicht. Kein Zweifel, es fehlt der fremdartige würzige Duft.

Man holt den greisen Manuel. Der prüft und zuckt traurig die Achseln.

Ja, ja, der gute, alte Don Casereo, der hatte eine glückliche Hand; mehr Segen als der junge Padre. Doch das darf man nicht laut sagen: Die Mönche raunen es einander zu.

Don Pedro sitzt Nacht um Nacht in seiner Zelle bei seltsamen Retorten und der Kerzenschein wirft den Schatten seines scharfgeschnittenen Profils an die kalkweiße Wand. Seine langen magern Finger hantieren an funkelnden Gläsern mit häßlichen dünnen Halsen. Abenteuerliche Werkzeuge und Kolben stehen umher. Ein spanischer Alchimist!

Vergessen die Observanz; die ermatteten armen Mönche schlafen tief und fest.

Das tut nicht gut! Mit weißen Pulvern und den gelben beißenden Wässern Lucifers findest du nicht, was die schweisgasse Natur in verschlossenen Büchern schrieb mit heimlichem Finger. Die Herzöge werden ihn wohl nie mehr trinken, den herrlichen, duftenden Guindre!

Wieder stehen die Fässer in Reih und Glied, und während der Most gefüllt. In jedem Gebinde ein anderer zerschnittener Stiefel, der von dem dicken Bruder Theodosio, dort einer selbst vom alten Manuel.

Vom toten Abt noch einer dort im Faß links um die Ecke.

Und wieder kommt der andere Jahr, man kostet und prüft: Gut ist der Wein, aber Guindre ist es nicht; ein Faß nur birgt solchen.

Das in der Ecke mit dem Schuh des alten Abtes.

Das schicket dem König! Pedro Ribas Sobri ist ein willensstarker Mann, der nicht aufhört, zu suchen, zu prüfen, zu vergleichen.

Er sagt, jetzt endlich könne er das Geheimnis. Die Mönche schweigen und zweifeln. Sie fragen nicht und tun blind, was ihr Abt befiehlt. Sie kennen seine eiserne Strenge.

Die Knechte sind wieder im Dienst des Klosters, graben und wenden die schwarzen Schollen und schneiden den Weinstock, daß die Frates keinen Finger rühren sollen, wieder fest und rund werden wie ehe dem. So will es der Abt.

Wenn die glühenden Strahlen der Sonne unbarmherzig den Klosterhof von Alkazaba besen, daß der Maulbeerbaum lechzend die Zweige hängen läßt, stehen die braunen Mädchen in den farbigen Mantillas an der Hecke und recken den Hals und kichern.

In langer Reihe müssen die armen Mönche auf hölzernen Bänken liegen — schwitzen — mit schweren wollenen Kutten in der quälenden Glut, die dicken Füße in hohe Stiefel gesteckt und mit breitem Band aus Gummistoff umflochten.

Denn Pedro Ribas Sobri hat sich gelobt, den Guindre wiederzufinden; er ist ein willensstarker Mann, der nicht aufhört, zu suchen, zu prüfen, zu vergleichen.

Ich aber sage, es ist alles umsonst, wenn der Wein auch besser wird: dem alten Abt tut es doch keiner mehr gleich.

DIE SCHUHE DES ABTES

VON GUSTAV MEYRINK

Sport UND Spiel

Freiburg sorgt für Sensationen

FFC überrennt Tübingen 5:0 und SC verliert in Hechingen

Schützenfest in Freiburg

Freiburger FC — SpV Tübingen 5:0
Der Freiburger FC konnte dieses Spiel sicher gewinnen, wenn auch das Resultat etwas zu hoch ausgefallen ist. Im Feld waren die beiden Mannschaften einander ziemlich ebenbürtig, doch vermochten die Freiburger ihre gut herausgespielten Torchancen besser zahlenmäßig auszuwerten. Nach einer halben Stunde Spielzeit kam FFC durch den Halbrechten Flöhl zum Führungstor und war in der Folge leicht überlegen. Als wenige Minuten vor Halbzeit Tübingens rechter Verteidiger Weinmann einen Schuß Schaletzki mit der Hand parierte verwandelte Flöhl den Elfmeter zum 2. Treffer. Gleich nach der Pause verwirkte Tübingen wieder einen Elfmeter durch Poulspiel Weinmanns. Diesmal war Kopp der Vollstrecker und mit 3:0 für Freiburg war der Kampf bereits entschieden. Tübingen versuchte nun zwar durch härteren körperlichen Einsatz etwas zu erreichen, aber Freiburg behielt das Heft in der Hand und Mittelstürmer Wehrle konnte noch in der 70. und 73. Minute zwei weitere Tore erzielen.

Lahr gefiel in Singen

Eintracht Singen — FV Lahr 2:1
Die Gäste waren vom letzten Pokalspiel her noch in bester Erinnerung und rechtfertigten auch bei ihrem ersten Punktspiel in Singen ihren guten Ruf. Der Sturm wurde von Janda gut dirigiert, doch fehlte es an der nötigen Entschlossenheit vor dem Tor. Auch die Hintermannschaft Lahrs zeigte ansprechendes Können. Bei Singen konnte besonders die Läuferreihe gefallen sowie die rechte Flanke des Sturms. Das Spiel war meist ausgeglichen und beide Tore kamen in Gefahr. Nach 20 Minuten kam Singen durch gute Einzelleistung des Mittelstürmers Zanin zum Führungstor. Bald nach der Pause fiel auf eine Rückgabe des Verteidigers zum Torwart Lahrs, wobei die beiden Spieler miteinander zu Fall kamen, das zweite Tor für Singen. Linksaußen Schroff brauchte nur einzuschleichen. Eine Viertelstunde vor Schluß kam Lahr durch den Linksaußen Zoch zum wohlverdienten Ehrentor.

Konstanz führte schon 4:1

VfL Schwenningen — VfL Konstanz 4:1
Konstanz beging den Fehler, nach einer 4:1-Führung 10 Minuten nach der Pause den Sieg schon in Sicherheit zu wahren und dieser Leichtsinns hätte beinahe auch noch den zweiten Punkt gekostet. Bei völlig überlegenem Spiel kam Konstanz in Abständen von je 10 Minuten durch den Halbrechten Vögele, den Linksaußen Horlamus und Halbfinken Lehrieder zu drei Toren, denen der rechte Läufer Schwenningens, Neumaier, bis zur Pause einen Treffer entgegengesetzte Vögele erhöhte bald nach Seitenwechsel auf 4:1, aber Schwenningens kam durch den rechten Läufer Barthmann, sowie Mittelstürmer Schmidt auf 4:3 heran und in der vorletzten Minute schoß der Halbfinker Richter noch das Ausgleichstor.

Rastatt schlägt sich selbst

SV Rastatt — ASV Ebingen 1:2
Die Ebingen hatten im Torwart Vogel und Mittelläufer Oswald ausgezeichnete Kräfte in der Abwehr, an denen Rastatts Sturm meist scheiterte. Das Spiel brachte recht mäßige Leistungen beider Mannschaften. Die Gäste kamen durch zwei Eigentore Rastatts in der ersten Halbzeit billig zum Sieg. Bereits nach einer Viertelstunde hieß es 1:0 für Ebingen, als Rastatts linker Läufer über den herausgelaufenen Torwart hinweg den Ball ins eigene Tor schlug. Wenige Minuten später war es dann der rechte Verteidiger Huber, der den Ball ins eigene Tor lenkte. Nach der Pause war Rastatt stark überlegen, kam aber nur zu einem Gegentreffer durch Mittelstürmer Wädele.

Lichtblick für Offenburg

FV Offenburg — FC 08 Villingen 2:1
Trotzdem Offenburg ständig im Angriff lag, blieben Erfolge dank der aufmerksamen Verteidigung der Gäste aus. Erst ein Handelfmeter, den Willimowski in der 20. Min. verwandelte, ergab Offenburgs Führungstor. Aber schon wenige Minuten später überraschte Villingens Halbrechter Mauch den Offenburg-Torwart mit einem Weitschuß. Trotzdem Offenburg auch nach der Pause meist im Angriff lag und Villingens Linksaußen Oehler infolge Verletzung ausscheiden mußte, kam Offenburg erst 10 Minuten vor Schluß zum Siegestreffer durch den Rechtsaußen Frey.

SG Hechingen — SC Freiburg 2:1

Hechingen hatte seine Mannschaft umgebaut und kam gegen die mit einer ansprechenden Leistung aufwartenden Freiburger zu seinem ersten Sieg in den diesjährigen Meisterschaftsspielen. Bei leichter Feldüberlegenheit erzielte Hechingen nach einer halben Stunde das erste Tor durch den Mittelstürmer Metzger. Nach der Pause drängte dann Freiburg zeitweise, kam aber nur dank einem Eigentor Hechingens zum Ausgleich. Nachdem Hechingen die Drangperiode der Freiburger überstanden hatte, konnte Pospisil eine Viertelstunde vor Schluß durch einen Strafstoß den Siegestreffer erzielen. Freiburgs letzter Ansturm wurde mit verstärkter Abwehr gut überstanden und der Sieg gehalten.

Friedrichshafen — Reutlingen 0:2

Die Gäste waren eine ausgezeichnete Mannschaft, die das Spiel verdient gewann. Vor der Pause hatte Reutlingen meist das Heft in der Hand und kam auch durch zwei Tore des Linksaußen Richter und Halbrechten Schöffler zur entsprechenden zahlenmäßigen Auswertung seiner Ueberlegenheit. Nach Seitenwechsel versuchte der Sturm von Friedrichshafen mit raschen Steilangriffen zum Erfolg zu kommen, er scheiterte aber an der aufmerksamen Abwehr, Reutlingens.

Bürgerliche Zeitschrift meldet:

Hexenverfolgungen in Amerika

Die südbadische Zeitschrift „Die Gegenwart“ bestätigt die Unterdrückung der Demokratie in den Vereinigten Staaten

Bekanntlich wurden vor einiger Zeit mehrere Mitglieder der kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten von Amerika wegen „Unamerikanischer Aktivität“ zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Dem Protest der gesamten fortschrittlichen Welt ist es zu verdanken, daß die amerikanischen Gerichte sich entschließen mußten, die Strafen der Angeklagten einstweilen auszusetzen. Es ist interessant, zu hören, was die bekannte bürgerliche Zeitschrift „Die Gegenwart“, Freiburg, über die Machenschaften der amerikanischen Reaktion zu berichten weiß. In ihrer ersten Januarausgabe heißt es wörtlich: „Solches Hexenverfolgen hat es in Amerika seit 300 Jahren immer von Zeit zu Zeit gegeben, gleichviel ob das Verfolgungsfieber von puritanischen Rundköpfen und Pilgrimsvätern, von Scheinbünden der „Know rething“ und des Ku Klux Klan, von der „American Protective Association“ und der „Anti-salon League“ oder von aufgeregten Nationalisten und Chauvinisten ausging, wie das heutzutage der Fall ist.“

Der Fall Lilienthal

Die Zeitschrift führt den Fall eines gewissen David Lilienthals an, der als Vorsitzender einer Organisation in den Südstaaten der USA sein Leben in den Dienst der Nutzbarmachung des Terresee-Flusses stellte und sich damit große Verdienste um die von Hochwasser und anderen Auswirkungen des dortigen Stromgebietes schwer betroffenen Bevölkerung erwarb. Dieser Mann ist seit Jahrzehnten die Zielscheibe der Verleumdungen und Beschuldigungen seitens gewisser privaten Gesellschaften, die aus Konkurrenzneid gegen sein Werk Sturm liefen, vor allem der privaten Elektrizitätsgesellschaften und der hinter ihnen stehenden Finanz-

kräfte, die um ihre Profite bangen. 1946 wurde Lilienthal Vorsitzender der Atomkommission der USA. Seit der Zeit wurde er bezichtigt, ein Gegner der amerikanischen Demokratie zu sein und kommunistische Sympathie zu haben. Diesesmal aber ging die neue Kampagne gegen ihn

„vor den alten, unversöhnlichen Feinden Lilienthals, der großen Elektrizitätsgesellschaften sowie von gewissen Kreisen im Heer aus. Beide, Privatindustrie und Armee, wollten die Atomenergie für sich haben; die die Elektrizitätsgesellschaften um zu verhindern, daß der Staat ihnen früher oder später mit den aus der Atomenergie gewonnenen, noch völlig unübersehbarer Kräfte Konkurrenz mache, die Armee aus militärischen Gründen, da es ihr vor allem darauf ankam, diese Pandorabüchse ausschließlich für Kriegszwecke zu reservieren und unter militärischer Kontrolle zu bringen.“

Lilienthal hatte erklärt, daß die Methoden dieser Kreise dahin führe, die Entwicklung der Atomenergie für friedliche Zwecke, besonders für die industrielle Kraftgewinnung und die Medizin, zu verhindern. Das war den amerikanischen Imperialisten doch zu viel, die nicht das geringste Interesse daran haben, die Atomforschung der werktätigen Bevölkerung unterzuordnen. Am 23. November 1948 mußte Lilienthal sein Amt niederlegen, obwohl die Mehrheit des Ausschusses zur Bekämpfung „unamerikanischer Aktivität“ den gegen ihn erhobenen Vorwurf des „Komplotts mit Moskau“ als unbegründet zurückweisen mußte.

Es geht nicht deutlicher

Deutlicher als diese bürgerliche Zeitschrift, die im übrigen in ihren Spalten wenig tut, um der Sache des Friedens zu dienen, können

auch wir die Methoden der internationalen Kriegstreiber nicht kennzeichnen. Wie groß ist der Unterschied zwischen dieser kleinen Clique, die sich nicht scheut offen zu zugeben, daß sie nur Wert darauf legt, Atombomben zur Vernichtung der Menschheit zu fabrizieren und den Völkern der Sowjetunion, die die Kraft der Atomenergie seit langem

Lest und abonniert

„Unser Tag“

benutzen, um sich die Grundlage einer friedlichen Zukunft zu schaffen. Es gibt deshalb nach wie vor nur eine Lösung: Kämpfen wir gemeinsam in der Front der friedliebenden Völker unter der Führung der Sowjetunion gegen die imperialistischen Kriegsbrennstoffe und für einen dauerhaften Frieden!

Neue Albtalhöhle entdeckt

Tübingen. Wie der Leiter des Landesamts für Denkmalpflege in Tübingen, Dr. Rieth, mitteilt, gelang in den letzten Tagen des alten Jahres dem jungen Erfpinger Naturfreund Karl Bez, einem der besten Kenner der Karsthöhle, eine außerordentliche Entdeckung. Nach Ueberwindung eines schwer zugänglichen Naturstollens drang er in eine bisher unbetretene Höhle vor, die sich über eine Länge von über 100 Metern ausdehnt. In vorbildlicher Weise verständigte das Bürgermeisteramt die zuständigen staatlichen Stellen. Nur so ist die völlige wissenschaftliche Auswertung dieses bedeutenden Fundes gewährleistet. Diese neue Höhle, die sich in mehrere Hallen gliedert, zeigt prächtige Tropfsteinbildungen, die denen anderer großer Albtalhöhlen durchaus gleichkommen und an Schönheit und Formenreichtum die alte Karsthöhle übertrifft. Besondere Bedeutung erhält die neue Höhle durch ihren Reichtum an Höhlenbärenknochen. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Bärenschlund der Diluvialzeit, in dessen finstere Gänge sich die Höhlen-Bären auch zum Sterben zurückgezogen haben. Menschliche Kulturreste wurden bis jetzt nicht festgestellt. Sie sind vielleicht in der Nähe des früheren Höhleneingangs zu erwarten, der aber durch gewaltige Deckenabbrüche völlig verschüttet ist. Die einzigen Lebewesen der neuen Höhle sind Fledermäuse, deren Flugrichtung dem Entdecker den Weg wiesen haben.

Der Zutritt zur neuen Höhle, die unter Naturschutz steht und möglichst bald öffentlich zugänglich gemacht wird, ist bis zur Beendigung der wissenschaftlichen Untersuchungen gesperrt.

25jähriges Arbeitsjubiläum

Singen. Dieser Tage konnte der Drehermeister Hermann Moser in den Maggiwerken sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Er wurde von der Geschäftsleitung und ganz besonders von seinen Kameraden mit schönen Geschenken bedacht. Die Mitarbeiter seiner Abteilung haben ihn seit Kriegsende in den Betriebsrat gewählt, deren Interessen er mit viel Geschick und Takt zu vertreten weiß.

10000 Zuschauer beim Landesligaspiel in Mannheim Feudenheim-VfL 1:1



Neckar aus Halblinker Preschle hat aufs Tor geschossen und vier Spieler verfolgen gespannt die Flugbahn des Balles. Von links: Preschle (N.), Bender und Zimmermann (F.) und K. Gramminger (N.)

Schuhhaus Ehret, Oberlinden
Sport- u. Skistiefel, Damen-, Herren- u. Kinderstradenschuhe - Reelle Ware - Mäßige Preise - Gute Bedienung

Werbeerfolge
mit geringen Mitteln zu erzielen, ist der Wunsch jedes Werbungstreibenden. UNSER TAG hat deshalb eine erhebliche Senkung der Anzeigenpreise durchgeführt. UNSER TAG ist die einzige Tageszeitung in Südbaden, die täglich erscheint und Ihnen damit täglich die Möglichkeit gibt zu werben!

Nutzen Sie diese Chance!
Verlangen Sie unser Preisangebot oder unverbindlichen Vertreterbesuch.

Alleinstehende (ältere) Damen oder Herren finden liebevolle Aufnahme bis ans Lebensende (von Offenburg u. Umgebung) bei Einlage von 2000.- DM, die an der Pension abgerechnet wird. Eilofferten u. Nr. 18-1, Unser Tag, Agentur Emmendingen (Baden).

Betten m. Rosten und Matratzen, Nachttische, Tische, Kinderbett, Standuhr, neuer elektr. Herd, Stühle, einfache Schreibische, Sofa, Chaiselongue, komb. weißer Herd, Bücherschrank, älter. Wohnzimmerrüfelfest, zu Versteigerungspreisen. Versteigerungshaus Sasse, Im Grün 10, Tel. 3242. Tägl. Freihandverkauf.

So bequem, weil fix und fertig!

Unsere 3-stufige, völlig neuartige Aufschließung der Rohstoffe und 121 Jahre Kaffeesmittenfahung garantieren die Linde's-Qualität. Darum schmeckt Linde's morgens, mittags und abends auch so gut.

Linde's
ja-der schmeckt!

FÜR DIE SICHERHEIT:
STAHSCHRÄNKE PANZERSCHRÄNKE
Karl Hagen
Spezialhaus für BÜROBEDARF
Offenburg, Steinstr. 36

„Hicoton“ altbewährt gegen
Bettläsungen
Preis DM 2.65. Zu hab. in all. Apoth.

Von ARDIE bis ZUNDAPP alle Marken lt. Bildkatalog ab 3.- Woche sof. lieferbar. W. Häßler, Hamb.-Gfl. 165.

ZENTRAL-THEATER
Schiffstraße 9
Des großen Erfolges wegen nochmals verlängert bis Donnerstag, den 19. Januar

Der preisgekrönte Spitzfilm des Jahres 1949
bei einer der großartigsten und eindrucksvollsten Filmstreifen, die jemals geschaffen wurden.

SCHWEIGENDE LIPPEN
Jane Wyman
Lew Ayres

Ein Filmerebnis, das man nie vergißt

Neueste Wochenschau! Jugendfrei
Anfangszeiten:
täglich 14.15, 16.30, 18.45 und 21 Uhr

AN unsere INSERENTEN!

Der überwiegende Teil, der während der Nazizeit zu Unrecht Inhaftierten, sowie Tausende derjenigen, die eine „Soforthilfe“ erhalten, sind Leser unserer Zeitung.

Sie werden als Anspruchsberechtigte der Wiedergutmachung bei ihren Einkäufen sorgfältig prüfen, welchem Kaufmann sie ihr Vertrauen schenken.

Selbstverständlich werden dabei in erster Linie unsere Inserenten berücksichtigt.

Freiburger Veranstaltungen

<p>Harmonie-Lichtspiele</p> <p>Europas größter Film-Erfolg London z. Z. 15. Spielwoche Paris z. Zt. 7. Spielwoche Stockholm 10. Spielwoche Zürich 8. Spielwoche</p> <p>Carol Reed's preisgekröntes Meisterwerk</p> <p>DER DRITTE MANN</p> <p>Der sensationelle Film aus der internationalen Unterwelt der Viernachtstadt Wien 1948 mit Paul Hörbiger — Alida Valli — Eriq Ponté — Joseph Cotten — Siegf. Breuer — Ernst Deutsch — Hedwig Bleibtreu</p> <p>In deutscher Sprache Täglich: 14.15 - 16.30 - 18.45 - 21.00 Uhr</p>	<p>Union-Theater</p> <p>Bis mit Donnerstag! Ein Spitzfilm d. Alexander-Korda-Produktion Ein Kriminalfilm v. ungewöhnlicher Spannung und Format Oscar Homolka — Muriel Pavlow in</p> <p>DER MANN, der zum Mörder wurde</p> <p>In den Händen von Espersern - Die Geschichte eines Doppellebens In deutscher Sprache Jugendverbot Täglich: 14.15 - 16.30 - 18.45 - 21.00 Uhr.</p>
---	--

Bekanntmachung der Stadt Freiburg
Maul- und Klauenseuche in Neuershausen

Im Klauenviehbestand des Gast- und Landwirts Julius Hirler, „Gasthaus zum Löwen“, in Neuershausen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Zur Bekämpfung der Seuche werden dieselben Maßnahmen angeordnet, wie sie anlässlich des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Kappel mit Verfügung des Landratsamts Freiburg vom 4. 1. 1950 in den Tageszeitungen bekanntgegeben wurden. Außerdem ist das Treiben von Wanderschaffherden im gesamten Stadt- und Landkreis Freiburg verboten.

Sperrbezirk ist die Gemarkung Neuershausen.

Zur Schutzzone gehören der Stadtkreis Freiburg, folgende Gemeinden des Landkreises Freiburg: Achkarren, Bickenschil, Bischoffingen, Breisach, Buchheim, Burkheim, Ichtetten, Göttenheim, Gündlingen, Gundelfingen, Neuweiler, Hochdorf, Holzhausen, Hugstetten, Jschtingen, Jhringen, Kiechlinsbergen, Lehen, Leiselheim, Merdingen, Oberbergen, Oberrotweil, Opfingen, Schelingen, Tengen, Umkirch, Waltershofen, Wasenweiler und Wildtal, und folgende Gemeinden des Landkreises Emmendingen: Amoltern, Bahlingen, Denzlingen, Emmendingen, Emdingen, Königsschaffhausen, Könningen, Kollmarsreute, Mundingen, Nimburg, Reute, Riegel, Teningen, Vörstetten und Wasser.

Freiburg i. Br., den 12. Januar 1950.
Landratsamt Freiburg i. Br.